Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Februar 1900. №. 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Alma technica militans.

Berechtigtes Aufsehen weithin hat die Ansprache erregt, welche der Rektor der kgl. Technischen Hochschule in Charlottenburg, Geh. Rat Riedler, am 9. Januar zur Jahrhundertwende hielt. Wie sehr ihr Inhalt geeignet ist, auch hier diskutiert zu werden, mag aus der Wiedergabe einiger Hauptstellen hervorgehen. Sie sind dem jedenfalls verifizierten Text entnommen, welchen die „Vossische Zeitung“ erst am 14. Januar früh nachtrug. Es heisst dort:

Die Naturwissenschaften haben die kritische Forschung in alle Wissensgebiete gebracht; selbst die alten mathematischen Grundsätze sind davon nicht verschont geblieben. Am Ende des Jahrhunderts herrscht denn überall kritische Detailforschung, ja kritische Arbeit als Selbstzweck, die Auflösung in endlose Einzelgebiete. Überall überwiegt Kritik ohne Schaffenskraft, Forschung ohne umfassendes Denken, Spezialistentum und Individualismus. Das Jahrhundert geht zu Ende und die Wissenschaft ist noch vielfach dem Leben und der Wirklichkeit völlig fremd. Dass es in dieser Hinsicht besser zu werden anfängt, ist mit ein Verdienst der Technik. Die Urteilsfähigen der Nation haben längst die Technik als vollwertig, Leben und Wissenschaft vereinigend anerkannt, ihr nicht nur Achtung, sondern Bewunderung gezollt. So träge ist aber die herrschende Geistesrichtung, dass sie höchstens die äusserliche Betätigung der Technik sah und deshalb auf eine rein praktische, selbstverständlich minderwertige Thätigkeit schloss, während in Wirklichkeit die Wissenschaftlichkeit der technischen Erziehung unauslässliche Voraussetzung ist. Die Geisteträgheit, das Haften am Überlieferten sind die weiteren schweren Hindernisse der Entwickelung.

Vollständigen Stillstand zeigt das Jahrhundert in den Beziehungen der Geisteskultur zum klassischen Altertum. Nur auf seinem Boden war nach dem ungeheuren Verfall Deutschlands die Wiederbelebung möglich. Das Jahrhundert hat die Wertschätzung nicht vermindert, so wie der dankbare Schüler niemals den grossen Lehrer vergessen wird. Dennoch hat das Jahrhundert tief verändernd eingegriffen. Der Geist des Altertums ist durch deutsche Denker und Dichter längst lebendig in deutsches Wesen umgesetzt worden, Stück um Stück der alten Form ist gefallen, in sich selbst, nicht durch eigentlich fremde Geistesrichtungen, jedes Stück wurde fanatisch verteidigt und bei seinem Falle wurde immer der Untergang aller Kultur vorausgesagt. Der altsprachliche Unterricht, obwohl unumschränkt herrschend, hat es aufgegeben, seine Schüler im Geiste und in den Worten der alten Sprachen sprechen zu lehren, er hat es aufgegeben, sie in den toten Sprachen schreiben zu lehren; trotzdem wurde die Form unverändert beibehalten.

Das Wesen der Sache ist im Laufe des Jahrhunderts gefallen, aber die alte Form, die alte Methode ist geblieben und geht ins neue Jahrhundert über, und mit ihr der alte Glaube, dass

der Geist des Altertums nur in dessen Sprache, Verständnis der Gegenwart nur durch die Vergangenheit vermittelt werden könne. Darin liegt eine tiefe Schädigung der weiteren Entwicklung, weil alle Studieneinrichtungen auf diesen Geist zugeschnitten sind, weil keine andere Richtung daneben vollwertig zugelassen wird. Die alte Denk- und Lehrweise, der Zustand zu Beginn des Jahrhunderts und im Gegensatz dazu die Gegenwart und ihre Forderungen zeigen dies eindringlich.

Während alles, was die Geistesrichtung zu Anfang des Jahrhunderts kennzeichnet, ohne äussere angreifende Mächte gründlich verändert wurde, hat der überlieferte Glaube an die Richtigkeit der herrschenden Vorbildung das Jahrhundert überdauert. Die Schulorganisation ist im wesentlichen unverändert geblieben mit allen Vorrechten und Vorurteilen. Zeit und Kraft der Jugend wird neun Jahre in Anspruch genommen, damit sie mit Vokabeln und Wörterbüchern Bausteine für einen Aussichtspunkt herbeischleppt, von dem aus sie die klassische Welt überschauen soll, obwohl die Geistes- und Lebensarbeit Tausender längst schon weittragende Aussichtstürme errichtet hat, von denen aus jeder mit den Augen der Gegenwart in die Vergangenheit blicken kann, soweit dies Epigonen überhaupt noch möglich ist.

Die überlieferte Form bestimmt noch immer den Inhalt des Studiums der ganzen Jugend und damit leider auch die Richtung des Denkens unserer Nation. Die herrschende Vorbildung aber ist ungeeignet für die Technische Hochschule und für das vielgestaltige Leben, ungeeignet gegenüber den Aufgaben der Zukunft, insbesondere den sozialen. Dazu gehört Kenntnis des vollen Lebens, der Wirklichkeit, der Lebensbedingungen der Gegenwart. Das Gymnasium ist das einzige, was im Laufe des Jahrhunderts im alten Gesichtskreise verblieben ist. Sind zwei tote Sprachen schon eine pädagogische Unmöglichkeit, so ist das Hinzufügen der Naturwissenschaften im scholastischen Geiste keine Reorganisation; der Geist ist der alte geblieben.

Nicht so sehr der Inhalt der herrschenden Vorbildung verdirbt Blick und Verständnis der Gegenwart, sondern die veraltete scholastische Methode, das Wissen ohne Können, das Hören ohne Anschauung, der Drill ohne Leben. Deshalb ist auch der Einflus des Realgymnasiums und der Realschule ein ganz untergeordneter. An ihnen herrscht derselbe Geist, die gleiche Lehrerausbildung. Die Schulen realer Richtung geben im wesentlichen auch keine für das Leben ausreichende Vorbildung, sie beschränken nur die Berechtigungen. Das Entscheidende ist, dass das Gymnasium allein alle Vorrechte besitzt, allein zu allen Studien befähigt, so dass selbstverständlich jeder Familienvater, wenn er anders kann, seinen Sohn dem Gymnasium zuwendet, weil dann die Entscheidung über die künftige Berufsrichtung am längsten aufgeschoben und keine ausgeschlossen ist. Den Lehrerstand an sich trifft kein Vorwurf; er ist über alles Lob erhaben und verdient für seine Aufopferung und Pflichttreue die höchste Anerkennung. Die Volksschule allein macht eine rühmliche Ausnahme; ihr gebührt der höchste Dank. Der allgemeinen Volksschule, der allgemeinen Wehrpflicht und der Technik hat das Jahrhundert am meisten zu verdanken.

Ganz gewiss stecken hier mehrere Wahrheiten drin, wenn auch vom Schlinggewächs einer hitzigen, ihrer letzten Ziele keineswegs sicheren Propaganda überwuchert. Auch kann der Riedlersche Kampfruf niemandem unerwartet kommen, der da weiss, mit welcher oftmals bornierten Hartnäckigkeit das Recht der Naturwissenschaft auf formelle Anerkennung von Seiten des Klassizismus bis in das vorige Menschenalter hinein bestritten worden ist. Wenn der Hallenser Leo im Hinblick auf die Errichtung eines Lehrstuhls für Botanik seinen übrigen berüchtigten Aussprüchen auch noch den hinzufügte, dass blosse „Sammlungen“ nicht unter die Wissenschaften gehörten, so ist auf diese hartklotzige These jetzt zur Jahrhundertsabrechnung der grobe Keil gefolgt. Und wirklich hat die Riedlersche Rede einen der Leo'schen Art geistesverwandten Zug.

Die Darlegungen des Charlottenburger Rektors gipfeln, wie hier gleich bemerkt werden muss, in der Forderung, dass das uniforme Reifezeugnis fallen möge. Ueber diesen Punkt wird sich reden lassen, aber freilich kaum mit Hilfe einer derartigen Argumentation. Dass die Besserung der angeblich lebensfremden Geisteswissenschaften ein Verdienst der Technik sei, ist ein erschreckend hohler Trugschluss, erbaut auf der verwegenen Insinuation, dass überall Kritik ohne Schaffenskraft überwiege. Es scheint, dass der Begriff der Schaffenskraft hier im geradezu kyklopischen Verständnis gelten, mithin also gesagt werden soll, es könne von der pferdekraftlosen Kritik weder ein Tunnel gebohrt noch ein Pumpwerk errichtet werden. Ganz recht, aber sie kann vielleicht etwas Anderes, z. B. die Welt davor bewahren, dass diese in ein rein technisches Paradies verwandelt werde, wo etwa

das „Können ohne Wissen“ absolut herrscht. Natürlich giebt es den letzterwähnten Status ebensowenig wie das von Riedler herbeigezogene „Wissen ohne Können“. Dass er mit solcher Unbedingtheit davon sprach, beweist in der That seine ehrliche Abwendung von der bösen Kritik. Vor den unangenehmen Konsequenzen einer solchen Enthaltsamkeit rettet aber keine Technik hinterher.

In dem Satze jedoch, dass die von anderer Seite errichteten Aussichtstürme den rechten Blick in die Vergangenheit gewähren, liegt, trotz einer gewissen Unklarheit über die Vorstellung des Redners von den Erbauern der neuen Babeltürme, zweifellos eine Kriegserklärung. Der Zusammenhang entscheidet für den Sinn der Bemerkung. Sollte Geh. Rat Riedler nicht nur äusserlich im Namen der Gesamtheit, welche er am 9. Januar vertrat, gesprochen haben, so wird auch die Orientalistik nicht zögern, den Handschuh aufzunehmen. Indessen soll man die Wahrscheinlichkeit nicht ausser Acht lassen, dass die Mehrzahl der Techniker mit dem Bewusstsein ihres Könnens doch mehr Achtung vor dem scheinbar abstrakten Wissen verbindet, mit dem sie selbst einst angefangen hatten, und an dessen Quellen sie sich gewiss noch heut manchmal erholen. Und wenn die Technik eine Bahn zum Persermeer bauen will, so wird es nicht die Riedlersche Rede sein, welche ihr dort die Pfade weisen kann.

Merkwürdig genug klang unter ihren Perioden der Satz, dass nur auf dem Boden des klassischen Altertums Deutschlands Wiederbelebung einst möglich wurde. Zu verstehen ist nämlich, dass in Zeiten materieller Schwächung die rein geistigen Kräfte einer Nation, in Anknüpfung an ihre aus dem Wissen von der Vergangenheit geschöpften Güter, thatsächlich ausreichen, sie durch die Krisis zu leiten. Und die Kritik ist es, welche diesen rettenden Boden auch während der Zeit säubert, auffrischt und erweitert, wo man seiner nicht als äusserste Zuflucht bedarf. Dann aber würde man dort mehr gethan finden, als nur die klassische Altertumskunde schaffen konnte. Orientalisten und Germanisten traten neben ihr auf diesen Plan, um den sich das Weltgetriebe vorläufig ja wenig kümmert. Einsichtsvolle Technologen aber müssen notwendig mit uns die Anschauung belächeln, dass die Technik jemals auf einem solchen Gebiete ebenfalls die Hegemonie führen solle. Ein guter Platz im hellen Sonnenschein, wie er den technischen Wissenschaften heut bescheert worden ist, braucht doch nicht gleich Selbstanbetung hervorzurufen. Den dagegen schützenden Sonnenschirm haben doch schon die alten Assyrer gekannt und mit Erfolg benutzt.

Die Schlusszeilen der Stele Louvre C 1.

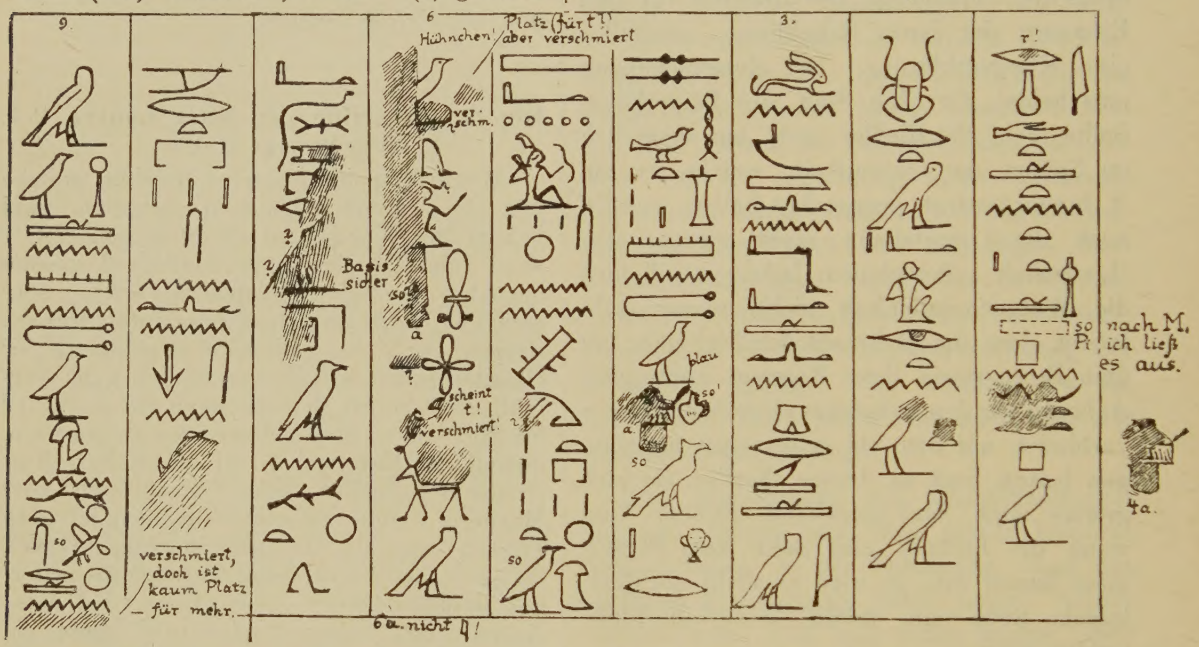
Von W. Max Müller.

Inschriften des Mittleren Reiches, welche von den fremden Ländern sprechen, sind bekanntlich sehr selten; die Stele Louvre C 1 vom Jahr 24 des Amen-em-he‘t I besitzt darunter besondere Bedeutung. Die sensationelle Auffassung des Textes durch Brugsch (Gesch. Äg.), der hier eine Erwähnung der Chetiter finden wollte, war freilich ganz verfehlt, siehe meine Bemerkungen, Asien, S. 319 bis 20. Um so notwendiger wäre es gewesen, einmal den historisch so wichtigen Text festzustellen. Bisher lagen Abschriften vor: Maspero, Congr. Oriental 1, 60 (ziemlich gut), Pierret, Inscr. 2, 28 (sehr flüchtig), Gayet, Stèles de la 12. dyn. (ohne Verständnis liederlich nachgezeichnet). Piel (Inscr.) hat diese Zeilen nicht selbst kopiert und giebt sie nach Maspero. Vgl. meine Bemerkungen, Asien l. l. Erman’s dort verwertete Lesungen beruhten auf dem Lepsiusschen Abklatsch im Berliner Museum. Nach einem Abklatsch kann man dergleichen Texte nur schwer lesen.[1]) Ich habe nun im Sommer 1898 mich nach diesem Text umgesehen und durch die Freundlichkeit des Konservators G. Bénédite in einem für das Publikum damals geschlossenen Seitengang des Louvre ihn abschreiben können. Herrn Bénédite meinen besten Dank! Leider war die Zeit[2]) zu knapp, als dass ich alle Abschriften vergleichen und einen

[1]) Die allzu gefälligen Museumsbeamten, welche für Lepsius einen Abklatsch machen liessen, haben übrigens sträflich gehandelt. Die Schriftzeichen sind blau ausgemalt und die Farbe herauszuwaschen war ruchloser Vandalismus.

[2]) Am Tag meiner Abreise von Paris.

völlig abschliessenden Text hätte herstellen können. Doch wird man die beistehende Wiedergabe immerhin als paläographisch etwas getreuer erkennen, als sonst üblich ist. Mehrere Zeichen sind leider deswegen unleserlich, weil die Inschrift beim Einlassen in die Wand mit Gips am Rand beschmiert wurde. Dabei haben die Handwerker (offenbar schon unter de Rougé's Verwaltung) den Gips vandalisch zur „Verschönerung" der Inschrift vergeudet, wie dies bei der Unsitte des Einmauerns auch anderswo öfter vorkommt. Es wäre Zeit, dass die Museen diese veraltete Barbarei überhaupt aufgäben. Die betreffenden Zeilen lauten also: Was betrifft [jedes][1]) Wort dieses Denksteines, so ist es (nur) Wahrheit[2]), welche (2) geschah



durch meinen Arm, welche ausgeführt wurde in (3) Wirklichkeit. Kein Widerspruch und keine Lüge ist dabei. (4) Ich habe bedrängt (?)[3]) die Trogodyten und die *Mntw* der *Sttiw* (!), die Sand(5)bewohner. Umgestürzt habe ich die Festungen[4]) (??) der Terrassen(6)bewohner, wie wenn sie nie (?) gewesen wären (?) . . . . . gewandt (?) auf (7) dem Gefild[1]), herausgehend (d. h. mich blosstellend) vor (*m ḥ3!*) denen hinter (8) ihren Bollwerken. Nicht war einer, der es [mir] gleichthat . . . (9) nach dem Gebot des (Kriegsgottes) Montu, als einer, der folgte dem Plan [seines Herrn??].

Die Übersetzung des poetisch gehaltenen Textes ist gerade kein Kinderspiel, auch sollten einige Zeichen noch von denen, welche den Stein mit unbeschränkter Zeit studieren können, festgestellt werden. Erst dem, der den Gips ohne Beschädigung der Inschrift zu entfernen vermag, wird es übrigens gelingen, vor allem Z. 6 endgültig zu entziffern. Bei den Völkernamen ist die Entstellung der „Westlichen *('mntyw)* der Katarraktengegend" *(Stt)* nach einer Volksetymologie von dem Kriegsgott Montu zu beachten, welche beweist, dass man den nicht mehr verstandenen Namen schon auf die Asiaten zu deuten suchte. Vgl. Asien, S. 18 und den Nachtrag, S. 391, der dieses Missverständnis bis in die Pyramidentexte zurückverfolgt.[2]) Über die ver-

[1]) Das ganz überflüssige t verrät, dass ein *nbt* vom Steinmetz ausgelassen wurde.

[2]) *M3ʿt pw.* Pierret scheint Maspero zu benützen.

[3]) *Sshn* ist ein mir verdächtiges Wort; die doppelte Kausativbildung der Kuschiten (bes. des Galla) und Bantu kennt das Ägyptische nicht. Ich vermute also, dass etwas anderes gemeint ist (*s-ḫns, s-swn* etc.?).

[4]) Rein geraten. „Vorderbauten, Frontbauten" (*ḫnt*) oder „Verschlüsse" (*ḫn[y]t*)?] Das Wort „Treppenbewohner" wäre in auffallend überladener Weise geschrieben (für *ḫtyw*), so dass man eher zerlegen und raten möchte: „der T., und es kamen (?) die Neger (??) wie . . . . ." Damit wäre auch das Folgende anders zu fassen. Doch ist die Orthographie hier sehr unregelmässig. Ich habe oben „Festungen" geraten, aber solche hatten doch jene Wilden nicht. Ob wir „Vorder-, Frontbauten" (*ḫnt*) lesen oder „Verschlüsse" (*ḫn[y]t*), beides ist unsinnig. Ich vermute, in dem seltsamen Wort steckt nichts als „Zelte". Dieses Wort schreibt der Merneptahtext von Karnak, Z. 62 *ḫn*, der Israeltext, Z. 6 *ḫnt*, doch bin ich des Geschlechtes nicht sicher.

[1]) So häufig in Poesie. In Prosa „Festland" Determinativ ⧖.

[2]) Vgl. auch Fouilles a Dahchour, pl. 21 (wo wohl *sḫ mntyw stt* zu lesen) die zwei Asiaten.

mutlichen „Terrassen-“ oder „Treppenbewohner“, s. S. 118, 320, über die Figur, welche (wenn der Strich über dem Kopf nicht zufällig ist) ein Bild der wilden Ostafrikaner scheint, S. 9—10 (Bild mit der Stirnquaste). — Über den historischen Wert der Inschrift lässt sich schwer etwas Sicheres sagen. Wollen wir dem Verstorbenen seine Prahlereien auf Grund der besonders feierlichen Versicherungen wörtlich glauben, so wäre er als Feldhauptmann gegen Beduinen gezogen und in Oberägypten gegen die Trogodyten, ja sogar gegen Völker südlich von diesen, die Bewohner der „Bergterrassen“ an der Küste des Roten Meeres. Das führte uns also nach den nördlichen Ausläufern des Landes Punt und wir sehen wieder, dass schon die nicht über den zweiten Katarrakt hinaus herrschende 12. Dynastie Razzias bis ins Gebiet dieser Stämme unternehmen konnte, ein neuer Beweis, dass der Name Punt recht weit nördlich reichte.

Ich kann die vorstehende Untersuchung nicht ohne den Wunsch abschliessen, das neue Jahrhundert möge doch in der Ägyptologie einen Umschwung in der Wiedergabe wenigstens aller wichtigeren Texte bringen. Die ersten Ägyptologen haben getreu nachgezeichnet, was sie sahen, und teilweise verdienen ihre Kopien noch die höchste Achtung. Wir haben es aber so herrlich weit gebracht, dass man meist mit „Textwiedergaben“ arbeiten muss, welche jedes Zeichen mit ein paar genialen Autographiestrichen gerade noch andeuten oder gar die noch schlimmeren Typen mit ihren zahlreichen Phantasieformen gebrauchen. Wenn die mürben Steine in unseren Museen zerbröckelt sind, wie werden dann die kommenden Geschlechter über unsere Sünden urteilen? Es wäre höchste Zeit, dass man zu der ungenialen Gewissenhaftigkeit und zur mehr mechanischen Wiedergabe von Texten zurückkehrte.

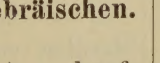
Zwei ägyptische Wörter im Hebräischen.

Von W. Max Müller.

Aus einer (später erscheinenden) erschöpfenden Zusammenstellung des ägyptischen Sprachgutes in den semitischen Sprachen greife ich zwei Beispiele heraus, auf die ich mich in nächster Zeit berufen möchte.

קְסָת Ez. 9,2 etc. soll nach allgemeiner Annahme „Tintenfass“ heissen, (so bereits Vulg., dagegen LXX ζώνη = *קשרת!) und mit √קשׂה zusammenhängen, also auch mit dem Gefässnamen *קש(ו)ה (oder ähnlich — die beliebte Singularform קשׂת beruht auf falscher Analogie, s. u.). Zunächst ist festzustellen, was Letzteres bedeutet. Gesenius-Buhl [13] hat „krugartiges Gefäss, Kanne“ (ebenso Siegfried-Stade). „Krug, Wassertopf“ heisst das Wort (*ḳesṭâ — ḳešût*) im Syrischen und Aetiopischen nach den Wörterbüchern [1]). Sehr seltsam ist dagegen die Bedeutung von *kašwa(t)* im Arabischen „kleines Palmblattkörbchen“ (verschliessbar?). Die Ausnahmen bei Dozy (Fränkel, Lehnw. 205) würden auf syrischen Einfluss weisen. Den gegenwärtigen grassierenden Irrtum, ein gemeinsemitisches Wort müsse auch „ursemitisch“ sein (Fränkel 63), will ich hier nicht besprechen, — auf dergleichen Kulturwörter ihn anzuwenden, ist aber besonders gefährlich. Wenn aber das phön. קסם *ἐκπώματα* hierhergehört, so bedeutete das Wort in Kanaan die (flache) „Trinkschale“. Aus einem Krug, dem klassischen Gefäss der Biervertilger, sogen die weintrinkenden Alten nicht. Die LXX übertragen schliesslich das hebräische Wort wirklich mit *σπονδεῖον* und (Chron.) *φιάλη*, also beides „Schale“, und in den Aufzählungen der heiligen Geräte erscheinen die קשׂות so am Ende, dass man erkennt, es muss sich um kleinere Gefässe handeln [2]). Demnach dürfte der Artikel in den hebräischen Wörterbüchern stark abzuändern sein. Das Wort hat auch in den verschiedenen Sprachen recht verschiedene Bedeutung.

Folglich kann nun auch der (ohnedies sehr fadenscheinige) Zusammenhang mit קסם nicht mehr aufrechterhalten werden. Ein breites Schälchen dient schwerlich als Tintengefäss, übrigens ein Krug noch weniger. Und weder eine Schale noch ein Krug kann von dem Schreiber im Gürtel getragen werden (s. Siegfried-Stade); es müsste mindestens ein wohlverkorktes Fläschchen sein, Dergleichen war aber bei den Alten nicht im Gebrauch.

Nun heisst aber im Aegyptischen die Schreiberpalette  (Pap. Anastasi 1,13,1; Spiegelberg, Hieratic Ostraca, Nro. 41 etc.) *gsty* (masc.). Die Vokale sind unbekannt [3]); etymologisch heisst es „das aus zwei Hälften (*gst*) Bestehende“ von der Zusammenlegbarkeit. Wir haben genaues lautliches Entsprechen: Samech ist immer ägyptisches

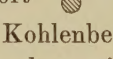
---

[1]) Die Belege kann ich leider nicht nachschlagen, da mir die Litteratur fehlt.

[2]) Vulg. thuribula scheint irgend eine Verwechselung (קטרת) zu begehen.

[3]) „Hälfte“ als masc. lautet tonlos gis- im Koptischen. Die Wurzel *gs* war also wohl hohl; vermutlich med. Jodh.

s[1]); für Koph = äg. g, vgl. z. B. קוף „Affe" = *gôfe* (älter *go'fe* „Meerkatze" und viele umgekehrte Fälle für ḳ = ג, (auch גומא „Gummi" = *ḳmy*). Das -y des Nomen relativum ist im Spätägyptischen stets abgefallen. Vor allem wird die Gleichsetzung mit dem hebräischen Wort durch die Bedeutung gesichert. Die ägyptische Palette besteht aus zwei Holztäfelchen in der Form der römischen Wachsschreibtafeln, aber mit zwei Vertiefungen oder Näpfchen mit trockner Farbe (schwarz und rot). Der Schreiber steckt die Rohrfedern hinein und trägt sein Schreibzeug zusammengeklappt im Gürtel. Will er schreiben, so braucht er blos die Farben mit Wasser (aus dem *pꜣs* „Topf") anzufeuchten. Erst so wird die Stelle bei Ez verständlich. Wie der Papyrus (פִּיפִיוֹר talm.)[2]) wurde also auch die Palette mit ihrem ägyptischen Namen entlehnt, vermutlich als männlich, wenn nicht Volksetymologie wirkte.

אַח „Feuertopf" hat in keiner semitischen Sprache ein Aequivalent. Das bei Gesenius-Buhl angegebene arab. *iḫḫ* suche ich vergeblich in den Wörterbüchern und fürchte, dass es auf einem Irrtum beruht[3]). Nun giebt es im ägyptischen (Pyramidentexte, L. D. II, 18 etc.) ein Wort  *ḫ* „metallener, tragbarer Ofen, Kohlenbecken", koptisch ϩⲁϩ also alt *ʿaḫ*. Man kann sich fragen, ob in der hebräischen Entlehnung das ʿAin fehlt, weil die im Aegyptischen geradezu beliebte Verbindung ʿAin-Cheth der hebräischen Zunge widerstrebte[4]) oder ob die spätere Abschwächung des ʿAin zum einfachen Kehlkopfverschluss (Hamza) hier schon vorliegt. Die Orthographie hält wohl das ʿAin noch ziemlich gut am Anfang der Römerzeit fest, doch könnte die Vulgäraussprache es schon vor Jeremias Zeit abgeworfen haben. Im hebräischen Wörterbuch möchte ich raten, anzugeben: „Kohlenbecken" (zum Unterschied vom unbeweglichen Feuerplatz, תַּנּוּר).

[1]) Vgl. meine Zusammenstellung, Asien u. Europa, S. 100.

[2]) Beachte, dass die LXX Hi. 40,21, סחר mit „Papyrus" übersetzt, also aus ihrem flüchtigen Manuskript wohl ספר riet. Das beweist immerhin, dass das Wort schon vor unserer Zeitrechnung wenigstens in das ägyptische Semitisch eingedrungen war. Ueber die ägyptische Etymologie vgl. Bondi, AeZ. 1895,64. Jedenfalls ägyptisch ist auch der Name der Tinte דְּיוֹ, der zwar bei allen Semiten vorkommt, aber ohne Etymologie dasteht und fremd aussieht.

[3]) Verwechselung von *kaḏar* mit *kiḏr*?

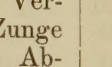
[4]) Beachte den Aegypternamen יִרְחָע (*Ιωχηλ*!). Man kann verschiedene Etymologien für *ḥ*, *ḥ*ʿ vorschlagen. Für sicher halte ich es, dass wir für יר, wer „gross" *ורי zu emendieren haben.

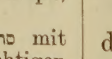
Encore un mot au sujet de la décapitation dans l'Egypte ancienne.

Von Jean Capart.

Qu'il me soit encore une fois permis de revenir sur la question de l'existence de la décapitation dans l'Egypte Pharaonique Je tiens à faire remarquer tout d'abord que l'analogie avec le mode d'exécution du centre de l'Afrique ne se rapporte nullement à la scène figurée du „Mastaba de Mera", mais bien au syllabique *shs* ; je suis du reste entièrement d'accord avec mes honorables contradicteurs MM. Max Müller et Spiegelberg pour reconnaitre qu'il ne peut être question, dans l'espèce, que d'un supplice en usage aux temps préhistoriques.

Ceci dit, j'en viens à l'explication du *mnt*. Je continue à être persuadé qu'il s'agit des préliminaires d'une décapitation[1]) et je vais en quelques mots exposer les raisons qui paraissent militer en faveur de cette hypothèse. Lorsque j'ai publié dans la ÄZ. 36, 1898, 125 la note sur la décapitation, je connaissais une autre scène où le est représenté; une différence qui me paraissait alors importante, m'empêchait cependant de l'identifier avec la scène du „Mastaba de Mera". Je veux parler d'une figure du tombeau de Ramsès IV, 2e corridor, paroi droite (Lefébure Tombeaux thébains, 3e division, pl. VI).

Le texte donne le nom du génie représenté:  „frappé au mnt?".

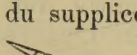
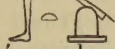
Ce qui m'empêchait de reconnaitre l'identité des 2 scènes, c'est que le supplicié est représenté le dos tourné au poteau, tandis que dans „Mera" il lui présente la face. Depuis, j'ai remarqué que les déterminatifs et s'écrivaient aussi bien et . Pour le dernier, voir le mot  „criminel" (Brugsch, Dict. p. 1525).

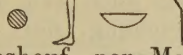
Je pense trouver là une preuve de l'identité de la scène du „mastaba de Mera" et de celle du tombeau de Ramsès IV. où évidemment il s'agit d'une décapitation.

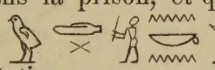
Il serait d'ailleurs peu vraisemblable que dans le „mastaba de Mera", en eut représenté devant le propriétaire de la tombe deux fois

[1]) Evidemment précédée d'une bastonnade qui épuisera la résistance du condamné.

le même supplice sous deux formes différentes. Or immédiatement au dessus du *mnt*, la paroi détruite laisse encore voir, les traces suivantes d'une bastonnade: (d'après un estampage amicalement communiqué par Mr. Daressy l'éditeur du tombeau).

Le texte cité par MM. Max Müller et Spiegelberg parait confirmer cette hypothèse: Pap. Abbott VI, 12—13 „Abominations dignes du supplice, meritant le *mnḫw-t*"; et  a comme determinatif spécial le couteau . De plus ce dernier mot est apparenté de très près à  déterminé par le couteau et le billot. —

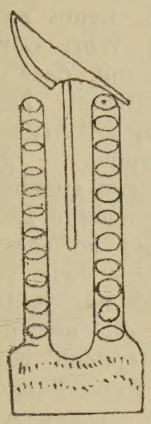
Nous pouvons remarquer aussi la variante de ce mot:  (Tombeau de Moutouhihhopshouf par Maspero, p. 454) dont le déterminatif est le même que celui de .

Je regrette de n'avoir pas vu réfuter de façon plus décisive le texte du Pap. Westcar VIII, 15—17 où le roi Khéops, voulant éprouver la puissance d'un magicien qui se vantait de replacer une tête coupée, dit: „qu'on m'amène un prisonnier qui se trouve dans la prison, et qu'on lui inflige *son* chatiment  " ... donc la décapitation. —

J'admets avec MM. Max Müller et Spiegelberg que les formules du „Livre des morts" protégeant le défunt contre la décapitation ou lui promettant de lui rendre sa tête, peuvent n'être qu'un souvenir d'un ancien usage tombé en désuétude à l'époque historique.

Mais alors, une grave difficulté se présente. Il me semble que dans ce cas il doit y avoir en même temps qu'une immobilité de la formule, une immobilité des vignettes qui nous représenteront l'ancien instrument en usage aux temps éloignés où l'on décapitait. Au contraire, si la décapitation est restée la règle aux époques historiques, les vignettes de l'instrument de supplice varieront suivant les modifications que subira l'instrument, au cours des siècles.

Or sans rencontrer la moindre trace dans le „livre des morts" du poteau de supplice



[1]), nous trouvons représentés le couteau et le billot et qui plus est, dans le papyrus d'Ani, un instrument encore plus perfectionné analogue à notre moderne guillotine: la lunette semi-circulaire, deux montants, le couperet et la corde qui sert à le déclancher: (Pap. Ani pl. XVI).

Telles sont, en résumé, les principales raisons qui me portent à reconnaitre l'existence de la décapitation comme suprême degré de l'échelle des peines en Egypte, même à l'époque pharaonique.

Besprechungen.

Max Grünert, Der Löwe in der Literatur der Araber. (Wissenschaftlicher Verein für Volkskunde und Linguistik in Prag. Sechste Publikation.) Prag 1899. 25 S., 4°. Bespr. v. G. Kampffmeyer.

Das Mancherlei dieser Schrift setzt sich in Besonderheit folgendermassen zusammen. Nach einem Hinweis darauf, dass die Erwähnung des Löwen in der Literatur der Araber nicht allzu selten sei, werden 327 „Namen" des Löwen vorgeführt, worunter nur 3 Appellative, dagegen 311 Epitheta ornantia und 13 sogen. Gattungseigennamen, alles natürlich und auch eingestandener Maassen nur freie poetische Ausdrücke und keine Namen. Diese Listen enthalten den arabischen Ausdruck in Umschrift mit deutscher Übersetzung. Es folgen einige „Namen" der Löwin und des Löwenjungen, Ausdrücke für die Stimme des Löwen, einige Bemerkungen über das Verbreitungsgebiet des Löwen in Arabien und dem Zweistromlande, über die Örter, wo Löwen hausen, ferner Ausdrücke für das Löwenlager, das Löwenversteck, sowie Bemerkungen über die Fallgrube, in der die Araber Löwen fingen. — Nach kurzen Notizen über Verfasser zoologischer Werke bei den Arabern wird „der Originalität halber" der Artikel „Löwe" aus dem *Kitāb al-wuḥūš* von al-Aṣma'ī in Übersetzung gegeben. Weiter werden eine Anzahl arabischer Sprichwörter, in denen des Löwen Erwähnung geschieht, aus den Sammlungen von al-Maidānī und Socin (1878) deutsch mitgeteilt. Darnach verfehlt der Verf. nicht, das Stern-

[1]) MM. Max Müller et Spiegelberg admettent bien que les signes sont des traces de l'existence de la décapitation à l'epoque préhistorique.

bild des Löwen zu erwähnen, nennt zwei Pflanzennamen, in denen das Wort Löwe vorkommt und teilt aus Dozy mit, dass in der Alchimia *asad* Gold bedeutet. Zum Schluss giebt er eine Übersetzung des Artikels *asad* aus Qazwīnī's Kosmographie. — Zu allem sind am Ende Anmerkungen gegeben, worin auch Belegstellen der benutzten Literatur verzeichnet werden. Hier ist ausser auf abendländische Schriftsteller (wie vor allem Jacob und Hommel) auch auf Stellen arabischer Werke verwiesen, die nur der Fachmann benutzen kann. Dennoch lässt der allgemeine Charakter der Anmerkungen (wo uns auch z. B. in einer eigenen Anmerkung gesagt wird, dass *asada* Femininum zu *asad* ist) sowie die ganze Haltung der Schrift keinen Zweifel darüber, dass die Publikation sich nicht eigentlich an den Arabisten wendet. Der Verf. untersucht nicht eigentlich und ist nicht eigentlich bemüht, möglichst vollständig systematisch Zusammenhangendes zu geben, er referiert vielmehr, sicherlich fleissig, und reiht, im Ganzen lose, aneinander. Als popularisierende Schrift — an solchen haben wir Deutsche ja bekanntlich (man kann in gewisser Beziehung sagen: leider) keinen Überfluss — wird die Arbeit von Vielen mit Interesse gelesen werden, auch dem Fachmann wird diese oder jene Zusammenstellung, diese oder jene Bemerkung dankenswert erscheinen.

Wegen des allgemeinen wesentlich populären Charakters der Schrift möchte ich es unterlassen, auf Einzelheiten einzugehen.

Berlin.

F. Ll. Griffith, Archeological Report of the Egypt Exploration Fund for 1898—1899. 64 S., 5 Karten, 1 Tafel, 4 °, besprochen von W. M. Müller.

Durch die Güte des Herausgebers bin ich im Stande, über diese Publikation rechtzeitig zu berichten, was letztes Jahr leider unfreiwillig versäumt wurde. — Petrie's Bericht über die Ausgrabung der prähistorischen Friedhöfe von ʿAbâdiye und Hû ist durch Wiedemann's gehaltvolles Referat OLZ. II, 181 grösstenteils erledigt. Ich trage noch als merkwürdig nach: viele Eier aus Thon als Grabbeigaben. Die Spätägypter scheinen aus religiösen Gründen keine Eier gegessen zu haben. Die vermutlichen „Keulenköpfe“ aus Stein wurden wirklich mit Bein- und Horngriffen gefunden. Mehr als 1000 Gräber geöffnet. — S. 4, Somers Clarke über die Konservierung des Tempels von Deir el Baḥri, S. 5, N. de Garis Davis über seine Aufnahme des Ptaḥḥotep-Grabes, wo ein Annex, dem *Aḫt-ḥotep* gehörig, entdeckt wurde, S. 8, B. P. Grenfell und A. S. Hunt über ihre Grabungen nach griechischen Papyrus im Fa(i!)yûm (Ḳaṣr el-Banât = alt Euhemeria; die griechische Dreiteilung der Provinz wurde dadurch bestimmt; Harît = Theadelphia; Wadfa = Philoteris; Ḳaṣr Ḳurûn = Dionysias.) Ca 1000 Papyri, 300 vollständig. Das geringe Alter aller dieser Ansiedlungen bestätigt Brown-Petrie's Auffassung des Moerisproblems gegen Linant's Reservoirtheorie, d. h. von dem ursprünglich das ganze Fayûm bedeckenden See habe zuerst Amenemḥe't I, dann Ptolemaeus II Landstrecken abgedämmt). — Griffith's Bericht über den Fortschritt der Aegyptologie: S. 16 begrüsst das Eintreten der Deutschen in die ägyptischen Ausgrabungen (mit einem etwas scharfen Urteil über die französischen Leistungen!), 17 Fortschritt des Museumskatalogs von Gizeh (10000 Nummern von 50000 bisher registriert!) S. 19 bedauert, dass noch kein Berichterstatter über die Erforschung der arabischen Altertümer in Aegypten gewonnen werden konnte (NB!) S. 20 eine Liste aller Lokalitäten, für welche Ausgrabungserlaubniss verlangt wurde. Bravo! So wird wenigstens die öffentliche Meinung als Wächter eingesetzt. Ist man in der Lage, jeden, der meint, auch graben zu müssen, zu fragen, was er ausgerichtet oder zerstört hat, so ist das ein grosser Fortschritt. Die Grabungen und Wiederherstellungen von Seiten des Museums, besonders in Karnak (beachte 21: Osorkon IV und Takelothis III „gekrönt am selben Tag“) teilt Quibell mit 22 Green's Fortsetzung der Ausgrabungen in Hierakonpolis; Skulpturen des *Ḥ'shm* und *Ḥ'-shmwy*, eine Statue, ein prähistorisches (?) Grab mit Wandmalereien. S. 25 bevorstehende neue Ausgrabungen in Naukratis. In der Bücherschau beachte S. 27, das vernichtende Urteil über Amélineau's Abydospublikation. 28 Z. 37 sollte wohl heissen: there was great difficulty in obtaining access to the originals. Die unsinnigen Kopierverbote Revillout's sind aufgehoben, leider vielfach zu spät. Die anscheinend etwas feuchte Luft des Louvre hat viel Schaden gethan. — S. 48 die berechtigte Klage Kenyon's, dass Mahaffy auch in seiner neuen Arbeit über die Ptolemäer (Petrie, Hist. IV) nur Dynastiengeschichte giebt, im Gegensatz zu Milne (V). Ganz besonders dankbar empfinde ich die Ausführlichkeit der Litteraturschau Crum's, S. 53, z. B. bei der anwachsenden Litteratur zur Eliasapokalypse. Auch für weniger be-

schäftigte Leute als meine Wenigkeit sind die Zeiten vorüber, in denen man allem, was irgendwie mit der Vergangenheit Aegyptens zusammenhing, nachgehen konnte. Anderen mögen andere Kapitel unschätzbar sein, wertvoll sind die Referate durchweg (mein eigenes S. 62 ff., das Nachsicht erfordert, mag man ausnehmen). Ich konstatiere mit Vergnügen, dass diese so anspruchslose und doch so überaus wertvolle Veröffentlichung stetig an Vollständigkeit[1]) zunimmt und sich alle früheren Vorzüge, namentlich den des ruhigen, sachlichen Tones, bewahrt hat. Dem fleissigen Herausgeber gebührt allgemeiner Dank.

Philadelphia.

Mark Lidzbarski, Handbuch der Nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften. Weimar, E. Felber 1898. I Text XIV u. 508 S. 8°. II Tafeln 46 fol. Bespr. von Hugo Winckler.

Die Epigraphik des Orients hat in Deutschland nicht die Pflege gefunden, welche man nach dem Stande der Wissenschaften wohl hätte erwarten können. Verhältnismässig hat Frankreich darin mehr geleistet, und so hat das Corpus inscriptionum Semiticarum eine nicht zu verkennende Wirkung ausgeübt, wenngleich wohl allmählich sich die Ueberzeugung durchringen dürfte, dass — unbeschadet der Anerkennung der darin niedergelegten wissenschaftlichen Leistungen — der Zweck eines Corpus dadurch nicht erreicht wird. Denn dieser könnte nur erreicht werden durch eine Beendigung eines solchen Unternehmens in einem Zeitraum, der längst um das dreifache überschritten ist.

Lidzbarski hat in seinem Handbuch für die sogenannten nordsemitischen Inschriften d. h. die phönizischen und aramäischen ungefähr etwas ähnliches schaffen wollen, wie seiner Zeit Schröder für das Phönizische gethan hat. Ursprünglich war wohl seine Absicht ein Handbuch für den Unterricht zu geben, allein das Werk hat sich ihm offenbar unter den Händen derart ausgewachsen, dass er schliesslich auch eine encyklopädische Zusammenfassung des Stoffes bearbeitete. Es ist zu befürchten, dass dadurch der erstere Zweck äusserlich arg geschädigt worden ist, denn der Preis des Buchs (30 M.) schwingt sich zu den luftigen Höhen, in welchen der arme stud. ling. orient. seine unerreichbaren Ideale schweben zu sehen gewohnt ist. Meines Erachtens hätte bei Teil IV „Realien und Formeln“ (62 Seiten) sehr gespart werden können, wenn nicht überhaupt die Zweckmässigkeit der Aufnahme in ein solches Werk in Frage zu stellen ist. Ich würde es für nutzbringender gehalten haben, wenn statt der mit so grossem Sammelfleiss zusammengetragenen Uebersicht über die einzelnen Inschriftengattungen und der mühevollen Aufzählungen, lieber die Inschriften selbst — lediglich in Umschrift — gegeben worden wären. Dann würde der Leser doch zweifellos eine bessere Anschauung von der Sache gewonnen haben, als durch die beschreibende Uebersicht, welche unendlich viel mühsamer herzustellen war, und von der ich nicht weiss, ob sie jemand durcharbeiten wird. Auch die Abhandlung V über die Schrift hätte an diesem Orte knapper gehalten werden können, und in den beiden Wörterverzeichnissen durch Verzicht auf die Gegenüberstellung, — bei aller Anerkennung der verfolgten Absicht — der Raum gewonnen werden können, um das zu erreichen, was doch der Zweck des Studiums der Inschriften ist: Verbreitung von deren Kenntnis.

Sehr willkommen ist die reiche Litteraturzusammenstellung, worin mir eher zu viel als zu wenig aufgenommen erscheint. Die Auswahl der mitgeteilten Inschriften ist unter den durch die oben geschilderte Sachlage geschaffenen Verhältnissen glücklich und zweckentsprechend. Bei der Aufnahme des vollständigen Zolltarifs von Palmyra in Umschrift unter Verzicht auf die Wiedergabe des Ganzen in den Tafeln hat der Verfasser selbst das Verfahren eingeschlagen, das ich in grösserem Umfange, in wichtigen Fällen möglichst bis zur Vollständigkeit des beachtenswerten Materials, befürworte.

Die Ausführung der Tafeln zeugt von ganz aussergewöhnlicher Geschicklichkeit der Hand und einer Sorgsamkeit für das Aeussere, welche der beneiden muss, dem die Götter das Gegenteil angehängt haben. Der schönheitsfrohe Sinn des Verfassers hat auch im ersten Teil die Anfänge der einzelnen Abteilungen mit geschmackvollen Kopfleisten gar fein gezieret, ein Brauch dessen die bescheidene Wissenschaft schon lange entwöhnt ist.

Berlin.

---

[1]) Ich hätte nichts nachzutragen, als populäre Aufsätze, welche für den Fortschritt der Wissenschaft nicht in Betracht kommen. — Sachlich möchte ich S. 29 beanstanden, „the late Egyptian language passing into demotic.“ Dieser Irrtum ist OLZ. II, 332 ausdrücklich besprochen. Der Papyrus Golenischeff scheint mir auch mehr in der stellenweise sehr wilden Orthographie vulgär zu sein als in der Sprache.

Rev. T. K. Cheyne M. A. D. D. Oriel Professor of the Interpretation of the Holy Scripture in Oxford, vormals Fellow des Balliol College, Kanonikus von Rochester: Das religiöse Leben der Juden nach dem Exil. Deutsche Übersetzung unter durchgängiger Mitwirkung des Verf. von H. Storks. Giessen. J. Rickersche Verlagsbuchhandlung 1899. Besprochen von Friedrich Giesebrecht.

Cheyne hat eine der jetzt beliebten Vortragsreisen durch Nordamerika gemacht und dabei folgende Themata behandelt: 1) Das religiöse Leben in Judaea vor der Ankunft Nehemias. 2) Die Wiederherstellung der jüdischen und samaritischen Gemeinde durch Nehemia, Esra und Manasse. 3) Religiöse Ideale der Juden, Hindernisse für ihre volle Entfaltung. (Die Ebedjahvestücke und messianischen Weissagungen in Jesaia und den Psalmen). 4) Jüdische Weisheit, ihre Bedeutung, ihr Gegenstand und ihre Gestaltungen. 5) Orthodoxe und ketzerische Weisheit (Qoheleth, Sirach), gleichzeitige levitische Frömmigkeit. 6) Das Judentum, seine Anziehungskraft für Fremde, seine Auffassung des Verhältnisses zu Gott als solchem, seine Beziehungen zu Griechenland, Persien und Babel.

Es ist nicht angenehm, über das Unternehmen, diese Vorträge in deutscher Übersetzung erscheinen zu lassen, ein Urteil abzugeben. Ich fürchte, sie werden in Deutschland nicht viel Glück machen. Der Deutsche ist zu vorsichtig, um einer im Unterhaltungston gegebenen Darstellung sich leicht hin zu geben, die augenscheinlich stark mit Hypothesen wirtschaftet und von einer ihm nicht hinreichend bekannten Persönlichkeit ausgeht. Sonderlich da wir im grösseren theologischen und orientalischen Publikum wohl vertraute und wissenschaftlich fundamentierte Darstellungen des Gegenstandes besitzen (Stade, Wellhausen, Smend u. a.) Der Fachmann aber fliegt das Buch wohl einmal durch, notiert sich einige neue Konjekturen und wundert sich am Ende, nicht gerade viel neues gelesen zu haben. Vielleicht ergreift ihn aber auch ein anderes Gefühl, wenn er sieht, wie ein Mann, an dessen Wiege Klio ziemlich schnell vorübergegangen ist, hier lächelnd über die schwierigsten geschichtlichen Probleme aburteilt. Ch. ist nicht der Mann, um beispielsweise eine Persönlichkeit wie Nehemia zu verstehen. Er stempelt ihn zu einem misstrauischen Hypochonder, der hinter jedem Busch einen Feind wittert und vergleichsweise harmlosen Leuten wie Sanballat, Tobia etc. die schwärzesten Absichten zutraut. Verbrauchte Kategorien, wie liberal und konservativ, die das Leben antiker Persönlichkeiten weder nach seiner Tiefe noch nach seinem Reichtum ergründen lassen, geben der Auffassung von Männern wie Esra und Nehemia die Direktive; dabei merkt man auf Schritt und Tritt, dass der Darsteller selbst mit ihnen nicht auskommt. — Die Grösse eines Konflikts, wie das Buch Hiob ihn schildert, kommt nicht zum wahren Ausdruck, um so weniger, da Ch. auch hier die Gelegenheit benutzt, um eine neue, besondere Überarbeitungshypothese vorzutragen; die religiöse Kraft der Psalmen ist nicht gewürdigt, wohl aber wird unnötig über eine gewisse Beschränktheit der Dichter gespöttelt. — Nach vielen Richtungen fehlt die Selbstbescheidung, die einem grösseren Publikum gegenüber doppelt nötig ist. So wird die nachexilische Abfassung der messianischen Weissagungen im Jesaia I ebenso als ausgemacht behandelt, wie die Messianität der Psalmen 20. 21. 45. 72. Das muss um so mehr auffallen, da jeder Eingeweihte weiss, wie rasch der Litterarkritiker Cheyne seine Ansichten wechselt, und dass es nicht überraschen würde, ihn über diese Dinge in einigen Jahren wieder anders urteilen zu hören. — Damit wollen wir ihm als Litterarkritiker nicht zu nahe treten, auf diesem Gebiete wird man immer von ihm lernen können.

Königsberg i. Pr.

B. Manassewitsch, die Kunst die Hebräische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. 2. Aufl. A. Hartleben's Verlag, Wien, u. **H. Scholz's** Abriss der hebräischen Laut- und Formenlehre nach Gesenius-Kautzsch Grammatik. 8. Aufl. Leipzig, F. C. W. Vogel 1899, und **H. L. Strack**, Hebräische Grammatik mit Uebungsbuch. 7. Aufl. Berlin 1899. Reuther und Reichard. Bespr. von F. E. Peiser.

Von den drei kleinen Büchern, welche die hebräische Grammatik lehren wollen, wendet sich die von J. Rosenberg bearbeitete 2. Auflage des Manassewitsch'schen Buches an solche Anfänger, die wenig oder keine gelehrte Vorbildung haben. Sie hat recht gute und praktische Eigenschaften, aber den grossen Mangel, nicht auf dem Standpunkt heutigen Wissens aufgebaut zu sein. Die Erklärung von *Kamets* und *Kamets-chatuph* z. B. musste verunglücken, da das Kâmeṣ als Laut und nicht als Zeichen für einen, resp. für zwei Laute aufgefasst wird. Ebenso mutet die Anmerkung zu *J'hōvāh* schon durch diese Lesung urvorweltlich an, wenn selbst die darin ausgesprochene Erklärung ganz plausibel ist. Und wenn gar vorgetragen wird: „Wenn ein Substantiv im

Genetiv steht, welcher Kasus am deutlichsten ausgeprägt ist, so wird es grammatisch als im status constructus stehend bezeichnet; steht es aber in einem andern Kasus, so befindet es sich im status absolutus", dann muss man schon viel guten Willen mitbringen, um weiter zu blättern. Als abschreckendes Beispiel, wie die alte Auffassung der Grammatik übertragen worden ist, diene die Aussage: „Im Hebräischen hat man drei Zeiten: Gegenwart, Praesens (בֵּינוֹנִי), Vergangenheit, Perfectum (עָבַר) und Zukunft, Futurum (עָתִיד). Das Perfectum und das Futurum sind nur einfach (es giebt also kein Plusquamperfectum und kein Futurum exactum)." Und trotzdem weist gerade dieser Passus auch den Vorzug des Buches auf, nämlich nicht für den Lernenden, sondern für den, welcher sich oberflächlich über die hebräischen grammatischen termini orientieren will. Diesem werden auch die Teile über die hebräische Aussprache der polnischen Juden und über die hebräische Kursivschrift nützlich und angenehm sein. Überhaupt wäre es vielleicht angebracht, das Büchlein mehr wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend zu gestalten, ohne es dabei aber seiner unleugbaren pädagogischen Vorteile zu berauben.

Der von Kautzsch umgearbeitete H. Scholzsche Abriss zur hebräischen Laut- und Formenlehre nach Gesenius-Kautzsch' Grammatik soll sich vielfach als praktisch erwiesen haben, besonders in der Hand eines Lehrers, der selbst hebräisch gut versteht. Trotzdem dürfte doch noch viel zu ändern sein, so die Behauptung: „Steht dagegen neben dem ֫ ein Metheq (§ 8), so deutet dasselbe die Aufhebung des Silbenschlusses an;" das ist doch weder wissenschaftlich noch praktisch richtig. Ebenso die ganze Ausführung über die litterae quiescibiles, die verba mediae geminatae, Absatz 6 der Verba ע״ע, Absatz b von § 45. Dagegen sind viele kurz gefasste Regeln und Erklärungen recht gut und modernen Anforderungen genügend.

Bedeutend höher, da im allgemeinen den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend, steht Stracks Hebräische Grammatik, die jetzt in 7. Auflage erschienen ist. Hier ist mit Glück und grossem Geschick der notwendige Stoff gut eingeteilt in den denkbar kleinsten Raum gepresst. Dabei fallen manch feine Beobachtungen mit ab, wie z. B. 12 r und 55 d über den losen Silbenschluss und seine Ausnahmen. Aber die Parteinahme für den „altsemitischen" Accent, id est der altarabische, in 11aa hätte gern aus der in der ersten Hälfte richtigen Anmerkung fortbleiben können. Andererseits suchte ich vergeblich z. B. eine Bemerkung über die Genitivverbindung, bei welcher der Genitiv unbestimmt ist, Anm. b zu 20 giebt nur den Thatbestand, wenn der Genitiv bestimmt ist. Warum soll bei den alten Kasusendungen (sog. „Bindevokal") ē immer aus der Nominativendung u abgestumpft sein? Oft doch ganz organisch aus i, der Genitivendung, entstanden. Das „Hilfsqameç", das nach 28 h im Plural (der Segolata) eingeschoben wird, ist einfach scheusslich. Warum führt Strack 46 b den Terminus Umstandssatz ein, wo der Ausdruck Zustandssatz doch nun einmal allgemein angenommen ist. Hier wäre überhaupt der arabische Terminus Ḥâl viel praktischer, was auch von manchen andern zu sagen wäre. Wer heutzutage hebräisch lernt, sollte wenigstens einen Begriff von den andern Dialekten bekommen und dabei könnten manche der im Arabischen geschaffenen Termini ganz wohl erklärt und eingeführt werden. Sie passen nun einmal besser als die lateinischen und quasilateinischen. Dabei würde dann auch speziell im Syntaktischen manches mehr der ausgebildeten arabischen Syntax entsprechend formuliert werden können. Z. B. würde ich bei der Erklärung eines Satzes wie וַיֵּלֶךְ הָלוֹךְ וְגָדֵל sicher nicht sagen, dass hier „statt des zweiten Verbs" ein Adjektiv steht § 63 δ. Und ein Ausdruck wie „Näherbestimmung" in § 83 i ist doch auch nicht gerade schön und schlagend. Über die Auffassung des wāw consecutivum mag ich hier nicht streiten, doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass von den Beispielen zum wāw consecutivum perfecti manche einfach als Zustandssätze aufzufassen sind. Es wäre einer Spezialuntersuchung vorzubehalten, ob nicht andere, die sich anscheinend nicht so erklären lassen, auf einer syntaktischen Analogiebildung, eventuell sogar einer sehr entarteten, beruhen. Bei den Relativsätzen fehlen die indeterminierten ganz, weshalb das Beispiel תָּגֵלְנָה עֲצָמוֹת דִּכִּיתָ „jubeln mögen die Gebeine, die du zerschlagen hast" auch falsch übersetzt ist.

Die Einrichtung des Buches ist zu bekannt, um darüber zu reden; praktisch ist die Beifügung einiger altarabischer Paradigmen in Transscription und einiger Leseübungen. Hier hätte immerhin manches wohl fortgelassen werden können, und noch mehr von dem Teil II „zum Übersetzen aus dem Hebräischen," da doch jeder Lehrer so bald als möglich den Schülern die Bibel selbst vorlegt. Ob hierbei III zusammenhängende

Lesestücke (Analyse von Gen. 1—3, 18,1—19,29, 40—45 etc. etc.) wirklich von Nutzen ist, kann nur praktischer Gebrauch lehren. Ich persönlich liebe derartige Vorkaumaschinen nicht. Dagegen erscheint der Teil V (zum Übersetzen ins Hebräische) ganz brauchbar. Die beiden kleinen Glossare (deutsch-hebräisch und hebräisch-deutsch) sind aber wieder weniger wertvoll, besonders da der Anfänger nicht früh genug an die Benutzung eines wirklichen Lexikons gewöhnt werden kann.

Königsberg i. Pr.

Kautzsch-Weizsäcker, Textbibel des Alten und Neuen Testaments in Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten herausgegeben. Freiburg i/B., Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1899. 9 M. 50 Pf. Besprochen von F. Perles.

Das Erscheinen der vorliegenden Textbibel ist in mehr als einer Beziehung ein bedeutungsvolles Ereignis. Vor allem ist dieselbe ein beredter Zeuge für die Fortschritte der alttestamentlichen Wissenschaft im abgelaufenen Jahrhundert. Aus der Hand zahlreicher bedeutender Bibelforscher hervorgegangen, fasst sie die Summe all dessen zusammen, was für das Verständnis der Heiligen Schrift im einzelnen von Grammatikern und Lexikographen, Exegeten und Kritikern bis auf den heutigen Tag geleistet wurde. Aber die Bedeutung dieser Uebersetzung liegt viel weniger auf gelehrtem als auf religiösem und kulturhistorischem Gebiete, wie denn überhaupt die Bibel von Anfang an sich nicht an eine kleine Schar von privilegierten Geistern wandte, sondern zur ganzen Menschheit sprach. Das Erscheinen unserer Bibel kommt einem doppelten Bedürfnis entgegen. All diejenigen, die die Bibel nicht mit wissenschaftlich prüfendem Geist lesen, sondern naiv in sich aufnehmen, um sich daran zu erbauen und zu erheben, zu trösten und aufzurichten, sich seelisch zu erquicken und ästhetisch zu befriedigen, dieser ganze unendliche Kreis, der alle Kulturmenschen umfasst oder doch umfassen sollte, schmachtete nach einer Ausgabe der heiligen Schriften, die in einer allgemein verständlichen und geschmackvollen Form den ewigen Inhalt ihnen nahe brächte, und keine der vorhandenen Uebersetzungen vermochte diese wohlberechtigten Ansprüche zu erfüllen. Es war klar, dass nur die Wissenschaft eine solche Aufgabe zu lösen im Stande war, und sie erfüllte eine ernste und hohe Pflicht gegen die grosse Gemeinde der Bibelleser, indem sie ihnen eine Uebersetzung in die Hände gab, in der sie alles, was sie in mühsamer Arbeit erkannt und entdeckt hatte, zum Nutzen der Allgemeinheit verwertete. Es kann nicht geleugnet werden, so seltsam es auch klingen mag, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel, wie sie im 19. Jahrhundert geübt wurde, gewissen Kreisen die Bibel verleidete und entfremdete. Manche ängstlichen Gemüter fürchteten von einer kritischen Behandlung der biblischen Schriften eine Schädigung ihres religiösen Empfindens. Sie glaubten, wenn die Sonde der Kritik an die Urkunden des Glaubens gelegt werde, würde der Glaube selbst sich daran verbluten, wenn ein Buch, ein Kapitel oder auch nur ein Wort oder ein Buchstabe angetastet werde, sei das Fundament der Religion erschüttert. Einer solchen kurzsichtigen Pietät begegnen wir ja auch auf manchen anderen Gebieten, man sträubt sich dagegen, ein kostbares, mittelalterlichen Gemälde, das nicht intakt auf uns gekommen ist, von Meisterhand restaurieren zu lassen, oder gar einen Torso aus dem Altertum wieder zu ergänzen. Seit Spinoza[1]) sucht die Wissenschaft derartige Vorurteile zu zerstreuen, aber die Macht der Gewohnheit ist stärker als alle Argumente und nicht mit Unrecht klagt Lazarus: „Um nicht an die Klippen der Kritik zu geraten, lässt mancher die Bibel im Schrank stehen."

So bedauerlich nun auch diese Thatsache ist, man muss ihr doch Rechnung tragen, und in richtiger Erkenntnis haben auch die Herausgeber der neuen Uebersetzung alles kritische Beiwerk, wie Quellenscheidung, Häkchen, Punkte und Klammern fortgelassen. Der gewöhnliche Leser wird dadurch gar nicht erst aufmerksam gemacht, wie viele Stellen noch zweifelhaft und unverständlich sind. Auge und Sinn wird nicht gestört und im Genusse behindert, während der Gelehrte nach wie vor das grössere Bibelwerk mit den Beilagen wird zu Rate ziehen müssen.

Ueber den Wert und die Zuverlässigkeit der Uebersetzung noch ein Wort zu verlieren, wäre überflüssig: die gediegene Ausstattung stimmt zu der nach Form und Inhalt gediegenen Wiedergabe der biblischen Bücher. Besonders dankenswert ist die Einbeziehung

---

[1]) Tractatus theologico-politicus X: At forte aliquis dicet, me hac ratione Scripturam plane evertere, nam hac ratione eam ubique mendosam esse suspicari omnes possunt: sed ego contra ostendi, me hac ratione Scripturae consulere, ne eius loca clara et pura mendosis accomodentur et corrumpantur. Vgl. die ähnliche Stelle bei Goethe Noten und Abhandlungen zum west-östlichen Divan, Israel in der Wüste gegen Ende: Kein Schade geschieht den heiligen Schriften u. s. w.

der Apokryphen[1]) und die Absetzung aller dichterischen Stücke.

Alle Anzeichen deuten daraufhin, dass die vorliegende Bibel berufen ist, ein tieferes Erfassen der Heiligen Schrift in den breiten Schichten der gebildeten Kreise anzubahnen. All diejenigen, die nicht im Stande sind, sich in selbständige Bibelstudien zu vertiefen, werden von nun an aus dieser Uebersetzung, die in ungezählten, immer vollkommneren Auflagen Verbreitung finden möge, die Resultate der wissenschaftlichen Forschung kennen lernen und die Wirkungen werden weit über den Kreis der evangelischen Kirche, an die der Herausgeber sich zunächst wendet, sich heilsam fühlbar machen.

Königsberg i/Pr.

Mitteilungen.

Originalbericht aus Aegypten.

Theben. Karnak: Beim Zusammensturz vom 11. Oktober 1899 waren 11 Säulen umgefallen; vier andere waren stark erschüttert und drohten niederzubrechen. Ohne die Bewilligung spezieller Gelder abzuwarten, hat die Direktion beschlossen, letztere abzutragen, da ihr Fall wahrscheinlich den Einsturz des ganzen Restes vom Nordflügel der Säulenhalle nach sich gezogen hätte. Die Arbeit wurde von Legrain geleitet, welcher schon die schiefe Säule wieder gerichtet hatte. Die gefährdetste Säule ward in Gegenwart Maspero's und Somer Clarke's, des bekannten englischen Architekten, vom 29. Dezember an abgetragen. Die Abtragung einer zweiten hat am 15. Januar 1900 in Gegenwart Maspero's, nicur-Bei's und Hauptmann Lyons' begonnen; die beiden letzteren sind vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten delegiert, um über die richtige Ausführung zu wachen. Trotz der Unzulänglichkeit des dabei verwandten Materials ist das Unternehmen vollständig geglückt; in diesem Augenblick ist Legrain damit beschäftigt, die dritte beschädigte Säule abzutragen. Diese Arbeit ist um so schwieriger, als ein Architrav auf der Säule ruht, dessen beide Teile von 40—50 Tonnen wiegen. Legrain errichtet soeben einen Erdpfeiler bis zur Höhe des Architravs, um die Blöcke längs der doppelten geneigten Ebenen herniederzulassen, nach demselben Verfahren der Aegypter, das sie angewandt haben, ihre Monumente zu erbauen. Die Arbeit dürfte noch im Februar beendet sein, worauf man sofort die vierte erschütterte Säule in Angriff nehmen wird. Bis jetzt wurde mit den gewöhnlichen Mitteln der Altertumsverwaltung gearbeitet; doch hat Maspero für dieses Jahr einen Extrakredit von 2600 ägyptischen Pfund (d. i. cca 55000 Mark) beantragt; wenn dieser bewilligt wird, hofft er mehr als die Hälfte der 11 gesunkenen Säulen bis Ende des Jahres fortzuräumen. Die Stücke jeder Säule sind nummeriert und nacheinander in dem leeren Raum aufgestellt, der sich nördlich von der Mauer Seti I' in der Richtung des kleinen Ptah-Tempels erstreckt. Die dazu gehörigen kleineren Bruchstücke werden gesammelt und beim Wiederaufrichten der Säulen wieder eingefügt. Sobald die Abtragung der 15 gefallenen oder erschütterten Säulen beendet ist, werden Architekten und Ingenieure den so freigelegten Platz untersuchen und den Untergrund prüfen, um der Verwaltung die Massregeln anzugeben, die zur Sicherung des Fundamentes zu ergreifen sind. Sofort danach soll mit der Wiederaufrichtung der Säulen begonnen werden. Die Arbeiten dürften 5 Jahre dauern und an 20000 Aeg. Pf. (d. i. über 400000 Mark) kosten. Um den ganzen Tempel wieder zu konsolidieren und ihm dadurch einen weiteren Bestand von Jahrhunderten zu sichern, würde ein doppelter Aufwand an Zeit und Geld erforderlich sein.

Ein Teil des grossen Pylonen, der an die Westseite der Säulenhalle stösst, ist sehr erschüttert und zeigt Spalten an einer Stelle, welche Maspero 1884/85 befestigt hatte. Bisweilen rollen Steine von oben herab und bedrohen Arbeiter und Touristen, wenn sie das Thor der Säulenhalle passieren. Man studiert jetzt die Mittel, diesem Zustande abzuhelfen und einem neuen Zusammensturz vorzubeugen.

Die Katastrophe vom 3. Oktober 1899 hat sich im Zentrum des nördlichen Teiles ereignet, so dass der Gesamteindruck der Halle nicht zu sehr gelitten hat. Die Besucher bemerken den Zusammenbruch erst, wenn sie sich schon in der Mitte des Zentralfeldes befinden, vis-à-vis den zu den Abrüstungsarbeiten nötigen Erdhaufen.

Die benutzte Erde wird zwei verschiedenen Stellen entnommen, dem nördlichen Teil des westlichen Hofes und zwischen dem Pylon Ramses II' und den Tempelchen Seti II' und Mernephtah im Nordosten der Säulenhalle im Ptahtempel. Man benutzt auf diese Weise die Gelegenheit, die Freilegung der noch verschütteten Teile von Karnak zu vervollständigen. In dem Hofe ergaben sich wertvolle Funde, u. a. eine Stele des Königs Rntuf Nubḫaferrê der XI Dynastie. Der Ptahtempel hat gleichfalls eine schöne Votivstatue eines Schreibers Thontï geliefert, welche nach Gizeh unterwegs ist, ferner eine Stele, welche den Umbau des Tempels durch Thutmosis III nach der Rückkehr von seiner ersten Expedition nach Syrien berichtet; die Inschrift dieser Stele war durch Amenothis IV zerstört, aber auf Befehl Seti I' wieder hergestellt worden. Ferner eine verstümmelte Statue Harmhabi', Fragmente einer schönen Statue der Göttin Maut, welche ganz wieder hergestellt werden kann. Der Tempel selbst ist sehr schön; man wird auch die ptolemäischen Propyläen fast ganz renovieren

[1]) Eine Ausgabe der Bibel ohne Apokryphen ist daneben erschienen.

können; denn die abgebröckelten Steine haben sich während der Ausgrabung der Erde wieder gefunden und können fast alle wieder an ihren früheren Platz zurückgebracht werden. Legrain bereitet eine Monographie über diesen Tempel vor.

Ramesseum. Die Mauer mit der Schlacht von Ḳodsu droht einzustürzen. Man hat angeordnet, sie durch zwei Backsteinstrebemauern zu stützen, deren hässlichen Eindruck man soviel als möglich abzuschwächen bestrebt ist. Der Generalinspektor der Verwaltung, Herr Carter, ist mit dieser Arbeit betraut.

Bibân el-Mulûk. Das Grab Thutmosis III kann jetzt besichtigt werden. Maspero hat das von Loret 1898 entdeckte Grab Amenothis II' zur öffentlichen Besichtigung in Stand gesetzt. Die Mumie des Königs ist in seinen Sarkophag zurückgelegt worden, wo eiserne Stäbe ihn vor der zu unbescheidenen Neugierde gewisser Besucher schützen, und auch die vier Mumien der sogenannten menschlichen Opfer sind wieder an ihre ursprüngliche Stelle gebracht worden. Die neun königlichen Mumien, welche Loret in einer der kleinen Seitenkammern desselben Grabes gefunden hatte, sind von Maspero in das Museum von Gizeh gebracht worden. M. sucht Mittel, dieses neue sowie die schon bekannten Gräber durch elektrisches Licht zu erleuchten, um so den verhängnisvollen Schädigungen vorzubeugen, welche trotz der Verbote der Generalverwaltung durch die Dämpfe der Fackeln und der Magnesiumdrähte von Touristen verursacht werden.

Sakkarah. Hier hat Maspero sofort nach seiner Ankunft die Ausführung des von ihm schon während seines ersten Aufenthaltes in Aegypten von 1881—86 in Angriff genommenen Planes wieder aufgenommen und die Arbeiter an die Unas-Pyramide beordert. Das Grabmonument jedes Königs umfasste ausser der Pyramide selbst eine gepflasterte Umgebung, eingefasst wiederum von einer viereckigen Umschliessung, eine Kapelle anstossend an die östliche Seite der Pyramide, nach allen vier Seiten unter den Platten des Pflasters angeordnete Gallerien, in welchen die entfernteren Familienmitglieder begraben wurden: dort kann man Statuen finden, wie die des Lischt, Kostbarkeiten, wie die von Dahschur, ohne von den Monumenten zu sprechen, welche etwa in späteren Epochen hinzugefügt worden sind Maspero hat die Unaspyramide gewählt, weil sie, leicht zugänglich, schon seit 1882 dem Publikum eröffnet ist: Die Touristen werden so zum ersten Mal eine vollständige Vorstellung von dem gewinnen, was eine Memphis-Pyramide ist. Die Herrn Barsanté anvertrauten Arbeiten haben schon bedeutende Resultate geliefert. Der nordöstliche Teil des Pflasters ist vollständig freigelegt worden, wobei sich die gewölbte Mastaba eines gewissen Samnofir zeigte mit der unberührten Gruft und der in ihren Sarg hineingekauerten Mumie. Fragmente der Basreliefs der Kapelle sind gefunden worden, wie auch Eingänge von Gallerien; aber die Freilegung macht nur langsam Fortschritte, weil der Schutt stellenweise eine Höhe von 12 Metern erreicht. An der Südseite ausserhalb der Umschliessung hat Barsanté eine Reihe von Schächten der Saitischen Epoche gefunden, von denen jetzt zwei geleert sind. Der erste gehört einem gewissen Psammetich, hat 26 Meter Tiefe und enthält eine kleine Kammer, deren Mauern mit Inschriften bedeckt sind, welche den Pyramidentexten entlehnt sind. Ein immenser roher Sarkophag, dessen Deckel allein über einen Meter hoch ist, enthält einen anderen sorgfältig gearbeiteten Sarkophag aus Basalt. In einem Seitenzimmer hat man die Reste der Frau Setiri-boon mit vier prächtigen Alabaster-Canopen und einer schönen Amulettensammlung gefunden. Der zweite Schacht ist noch tiefer als der erste, und man hat noch nicht in die Kammer eindringen können: Doch deutet alles darauf, dass auch sie, wie die vorhergehende unberührt ist.

Die 1899 von Loret im Norden der Tete-Pyramide unternommenen Freilegungen werden berichtigt und fortgesetzt werden, um eine neue Versandung zu verhindern.

Edmond Doutté, dessen Bulletin bibliographique de l'Islam maghribin in der Nummer 11 v. J. angezeigt wurde, ist von dem Generalgouverneur Algeriens mit der Aufgabe betraut worden, die in den Moscheen-Bibliotheken Algiers sich findenden Handschriften zu katalogisieren.

An Stelle der in derselben Nummer Spalte 373 in der Anmerkung mitgeteilten Adresse wolle man von jetzt ab setzen: E. D., 10, rue Sadi-Carnot, Mustapha-Agha, Alger (Algier).

Auguste Mouliéras, Professor der arabischen Sprache und Litteratur in Oran (Algerien), dessen fleißigen Forschungen wir u. a. das Werk „Le Maroc inconnu" verdanken, ist im Auftrage der französischen Regierung nach Fes gegangen, um dort den muhammedanischen Unterricht auf allen seinen Stufen zu studieren.

Professor Gautier, Dozent an der École Supérieure des Lettres d'Alger, hat Vorlesungen über muhammedanische Philosophie begonnen. Er behandelt zur Zeit den philosophischen Roman des Ibn Ṭufail.

Aus dem Bericht des Egypt. Exploration Fund.[1])

Petrie gräbt in Abydos; sein Buch „Dendereh" ist in Vorbereitung. Das Kopieren in Deir el Bahri ist abgeschlossen durch H. Carter (eben zum Inspektor der Altertümer Ägyptens ernannt!) und C. Sillem, Band IV der Publikation ist im Druck; noch 2 Teile werden nötig sein. Crum wird eine Sammlung koptischer Ostraca herausgeben. Naville's Pithom wird revidiert neu aufgelegt. Die Survey wird die a. R. Gräber in Mittelägypten (Scheich Said, Deir el-Gebrawi) kopieren lassen, The Mastaba of Ptahhetep and Akhethetep (Davies, 2 Bände) und Beni Hasan IV herausgeben. Die griechisch-römische Abteilung

[1]) Mir zunächst in Biblia XII, 524 zugegangen. W. Max Müller.

des Eg. E. F. hat eben einen neuen Band Papyri veröffentlicht und bereitet „Fayûm Towns and their Papyri“ vor.

Die aus 160 arabischen, persischen und türkischen handschriftlichen Werken bestehende Bücherei des Orientalisten Schefer ist von der französischen Regierung angekauft worden, um der Bibliothèque nationale einverleibt zu werden.

(Centrbl. f. Bibl.)

In dem preußischen Staatshaushaltsetat für 1900 sind 67000 Mark als Zuschuss zur Fortführung der Ausgrabungen in Babylon eingestellt. Zur Beschaffung von Literaturwerken auf dem Gebiete der vorderasiatischen Archäologie für die Bibliothek der Kunstmuseen wurden 3000 Mark gefordert.

An der bekannten Stelle 1 Kg. X, 22 werden זהב וכסף שנהבים וקפים ותכיים als die Erzeugnisse der überseeischen Länder aufgeführt, welche Salomo gemeinsam mit Ḥiram besuchen ließ. Das letzte Wort erklärt man seit Alters „aus dem Malabarischen“ als Pfauen. Die Voraussetzung eines derartigen Lehnwortes, an sich extrem, wird schon dadurch unmöglich gemacht, dass die Stelle nicht auf eine Fahrt zum Roten Meer hinaus, sondern auf eine westwärts gerichtete zu beziehen ist. Die Aufzählung selbst hebt mit zwei Edelmetallen an, geht dann auf ein ihnen an Wert nahestehendes Produkt über (oder deren zwei), nennt hierauf Affen und müsste also eigentlich mit Sclaven schliessen, der Scala entsprechend. So drängt sich die Emendation סכיים nach 2. Chron. XIII, 3 geradezu auf; Salomo empfing demgemäss Affen und schwarze Menschen. Damit würde denn auch die westafrikanische Herkunft der Schiffsladungen vollkommen klargestellt sein.

Carl Niebuhr.

Die Tageszeitungen gewöhnen sich immer mehr daran, um ihren Lesern aparte Bissen vorsetzen zu können, wissenschaftliche Expeditionen zu unternehmen oder zu unterstützen. Hoffen wir, dass die Wissenschaft nebenbei wirklich Vorteil von dieser Sorte des Geschäfts haben wird. Besonders ist Africa noch immer in Mode. Von französischen Zeitungen hat der Matin eine Expedition in die Sahara organisiert, um die früheren Transsaharischen Studien fortzusetzen. Chef Mr. Blanchet. Von deutschen Zeitungen wäre der Berliner Lokalanzeiger zu nennen, der sich die ersten Berichte Georg Steindorff's über eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der Oasen des Jupiter Ammon[1]) gesichert hat. Und last not least das Berliner Tageblatt, das sich seit einiger Zeit von seinem Spezialreisenden gar nicht üble Reisebriefe aus Marokko senden läst. Wie wär's, wenn ein anderes Weltblatt wieder mal dem wirklich guten Beispiel des Daily Telegraph folgen wollte?

Wissensch. Fragen u. Antworten.

No. XIV.

Gegen den sehr verführerischen Anklang von Arñna-Xanthos, an einen Namen des Chetitervertrages (cf. O. L. Z. II 382) scheint mir zu sprechen, dass Lykien sicher nicht zum Chetiterland gehört hat. Es wird wohl gelegentlich tributpflichtig gewesen sein, man darf aber, aus Amarna 28,10 wie aus der Merneptaḥinschrift (Asien, S. 359, 354) schliessen, dass von Einfluss der Chetiterkönige in jener Gegend gerade damals keine Rede war. Das *A-re* (oder *ra*)-*ne-na* des Chetitervertrages dagegen, die Hauptstadt des Reiches, ist doch gewiss nicht im Tributgebiet, sondern im eigentlichen Chetiterland zu suchen. Jedoch will ich Boissier gerne zugeben, dass es sich um eine Stadt ähnlichen oder gleichen Namens im östlichen Kleinasien gehandelt haben könnte. Nur ist bei den Namen des grossen Vertrages Vorsicht nötig, weil sie erst durch die Keilschrift, dann durch die ägyptische Wiedergabe derselben entstellt wurden.

W. Max Müller.

No. XV.

Zu den Schakaruscha der alten Aegypter.

In C. Niebuhr's Mitteilung OLZ. II, 381 ist mir die Angabe, dass die bekannten Identifikationen von Seevölkernamen mit klassischen Namen „von E. Röth ursprünglich stammen“, überraschend. Ich möchte C. Niebuhr um Mitteilung der Belegstellen bitten. Meines Wissens konnte kein klassischer Philologe sich über diese Namen äussern, ehe de Rougé, Révue Arch. 1867 sie gesammelt und umschrieben hatte. De Rougé bleibt also, soviel ich weiss, das Verdienst und der Vorwurf, als Pionier Nutzen gestiftet und Verwirrung angerichtet zu haben. — Der Nachweis (nach Heisterbergk). dass der Name Siculer, Sicilia, erst spät durch Griechen entstand, ist dankenswert. Ich glaube aber gegen die Meinung protestieren zu müssen, als ob solche fürchterliche Vergleichungen wie die der Siculi und der kleinasiatischen (sic! siehe mein Asien, S. 357, Z. 27!) *Š(a)-k(a)-ru-ša* noch in der modernen Aegyptologie Geltung gehabt hätten; sie gehören doch entschwundenen Jahrzehnten an. — Ist nicht Niebuhr's Vergleichung mit Sagalassos schon einmal (von Brugsch?) aufgestellt worden? Wäre die Vergleichung richtig, so müsste der Name natürlich eine ganz andere Bedeutung um 1200 v. Chr. gehabt und zum mindesten Pamphylien und Pisidien umfasst haben (?), denn die Šakaruša sind ein Küstenvolk. Dafür, für den ausführlichen Nachweis der kleinasiatischen Herkunft, für die Lesungen der Namen und andere Berichtigungen (unter Ramses III

[1]) Fett in der Reclame des Localanzeigers.

werden keine Luky erwähnt!) und Belege verweise ich auf mein „Asien etc.“ Kap. 27, dessen Uebersehen mir sehr überraschend ist.

W. Max Müller.

Zur Erwiderung.

Es lag mir als Nicht-Aegyptologen natürlich fern, an dem Verhalten der Fachleute gegenüber den Nordvölker-Namen Merenptahs und Ramses' III. Kritik zu üben; der zu vergleichende Wortlaut meiner soeben von W. M. Müller herangezogenen Mitteilung genügt wohl dafür. Seine Korrekturen erkenne ich sonst als sachdienlich an. Röth betreffend hätte ich besser gesagt, dass er „den ursprünglichen Anstoss dazu“ gab. Die fraglichen Stellen befinden sich in seiner „Geschichte der abendländischen Philosophie“ I, 91, Notenanhang dazu S. 5—7 u. 8—11, ferner II, 9. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass J. de Rougé kaum zu seinen Identifikationen gelangt wäre ohne E. Röth's Vorgängerschaft auf dieser Bahn. Müller's „Asien u. Europa“ war mir leider nicht zur Hand, als ich die Notiz schrieb, und so will ich hiermit gern bestätigen, dass die Bemerkung weit passender von den dortigen Darlegungen in Kap. 27 ausgegangen wäre. Ein Obdach wird den Šakaruša freilich auch von Müller nicht geboten; sollte schon Brugsch auf Sagalassos verfallen sein, so mögen ihn die Götter ebenso richten, wie den ahnungslosen Nachfolger. Die Veränderung von Namensbedeutungen in oder nach Wanderzeiten kann ich aber wirklich nicht als eine so besonders gewagte Annahme betrachten.

Carl Niebuhr

Aus gelehrten Gesellschaften.

Oriental Club, Philadelphia, Vortrag im November: G. A. Barton, Semitic social origins.

Dezember, M. Jastrow, The Hebrew and Babylonian accounts of creation.

Personalien.

Bastian[1]) ist zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden.

[1]) Die Leser der O. L. Z. werden den grossen Gelehrten wohl auch ohne Angabe seiner Titel kennen. Wir können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die preussische Regierung sich selbst ehrt, wenn sie frühere Versäumnisse lieber spät als gar nicht gut zu machen strebt. Es liegen noch manch andere vor. Vielleicht könnt' es bei denen etwas schneller gehen. D. R.

Priv.-Doc. Dr. Felix von Luschan ist zum a. o. Professor an der Berliner Universität ernannt worden.

Die kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg wählte den Geh. Regierungsrat Dr. Ahlwardt, Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Greifswald und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in ihrer Sitzung im Dezember v. J. zu ihrem korrespondierenden Mitgliede.

Aus Strassburg schreibt man der „Frankf. Ztg.“: An der hiesigen Universität sind soeben folgende Privatdozenten zu ao. Professoren ernannt worden: Horn (orientalische Philologie), Sackur (Geschichte) und Schwally (semitische Sprachen).

Das deutsche Mitglied in der ägyptischen Staatsschuldenverwaltung, Geheimer Legationsrath v. Nohl ist zum Mitglied des Ausschusses für die Erhaltung der Denkmäler arabischer Kunst in Kairo ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

Abh. f. d. Kunde d. M. (D. M. G.)

XI. 3. Martin Hartmann, Lieder der Libyschen Wüste (die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten).

The Academy 1899.

23. Dez. W. Budge, Egyptian ideas of the future life (und) derselbe, Egyptian magic, bespr. v. ?

Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie 1899.

6. Dr. Mongéri, Notizen über die Irrenhäuser Constantinopels.

L'Anthropologie 1899.

5. S. Reinach, nouvelles découvertes égéennes. (Ausgrabungen von Gräbern auf Syros. Abbildung von Gefässen und Geräten, auf denen Schiffe dargestellt sind, vgl. die Ephemeris Archaiologike 1899. 2. u. 3. Reinach leugnet jeden Zusammenhang der agäischen Kultur mit Aegypten, Babylonien und Assyrien.)

Archiv f. slavische Philol. 1899.

3. u. 4. L. Marjousvić, Sunaćke pjesme (muhamedovske), bespr. v. V. Jagić. (Muhammedanische Volkslieder aus Westbosnien.)

Atti della R. Accad. dei Lincei. 1899.

Ser. V. vol. VII. parte 2. Ausgrabungen im August 1899. Sicilia: IX. B. Lagumina, Palermo. Iscrizione edile araba. (In Palermo ist ein 0,83 m hoher, 0,38 m breiter Tuffstein mit einigen Buchstaben in kufischer Schrift gefunden; die erhaltenen Zeichen sind . . . دات ونعم . . .). Iscrizione sepolcrale araba. (Auf einem prismatischen Grabsteine ebenfalls in kufischer Schrift (Sure 25, 11) [قص]ور الانهار ويجعل لك . . .

. . . هذا قبر الشيخ . . .).

X. B. Lagumina, Sciacca. Iscrizione sepolcrale araba. (Bruchstück einer Marmorstele; Inschrift beginnt mit Lobpreisung Allahs und Muhammeds. Zeile 3:

كل نفس ذايقة[ٱ]
الموت وانما توفون
اجوركم [يوم] القيامة
(Sure 3, 182) . . . فلمن).

ÄZ. 27, 1899, Heft 1.

H. Schäfer, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen bei Abusir im Winter 1898/99 (Sonnenobelisk des *N-wsr-rê* vermutlich zur Feier des *Sd*-Festes errichtet), wichtige, hier nur angedeutete Resultate). — 10 L. Borchardt, Ein altägyptisches astronomisches Instrument, (ein durch Inschrift zur Bestimmung des Gestirnstandes bezeichnetes *mrḫt*, horologium, des Berl. Museums, 26. Dyn.). — 18 W. Spiegelberg, Demotische Miscellen: IV. zur Definition des Demotischen („die im 8.—4. Jhrh. durch Abkürzungen aus dem Hieratischen entwickelte Kursive, welche um die Wende des 3. Jhrh. (?) ihre stereotype Form erhält. V. Über den Ursprung einiger Abkürzungen im Demotischen (die Unmöglichkeit hieroglyphischer Umschrift — richtig! *Zy pef*, ʿAin (= ʿ), y (= vervielfachtes w [1]), VI die Gruppe ʿ+ Strich (??). VII. Gott *Gb*. VII. *nem* frühdemotisch. IX. *ḥmt* = *ḥeme* „Transportkosten X *gnglo* = „Fledermaus", XI der Titel *ḳȝwtě* demotisch (= Bauarbeiter [2]) XII *ἱερόπωλος Ἴσιδος μεγάλης* dto. XIII die Partikel *eis*. XIV eine Kontraktformel („verfolgen" im jurist. Sinn). — 47 F. G. Hilton Price, Two objects from prehistoric (geschnitzte Elfenbeinstäbchen mit Ösen). — 48 E. Naville, Un dernier mot sur la succession des Thoutmes (gegen Sethe's Theorie; Nachweis mehrerer Irrtümer). — 55 F. von Oefele, Zur Erkläruug des Veterinärpapyrus von Kahun. — 61 G. Reisner, The dated canopic jars of the Gizeh museum (Geschichte festgestellt, z. B. dass die Köpfe bis Dyn. 19 menschliche sind). — 72 H. Schäfer, Die Wiedereinrichtung einer Ärzteschule in Sais unter König Darius I (Naophorus Vatikan) — 75 Fr. W. v. Bissing, Eine altägyptische Mädchentracht (Zöpfe!) 78 Miscellen: H. Schack-Schackenburg, die angebliche Berechnung der Halbkugel (Kahunpap.),— 79 v. Bissing, Zu Herodot II, 112 (die „Tyrier") in Memphis seien gefangene Chetiter, angesiedelt von Thutmosis III![3] — 80 L. Borchardt, Pflastersteine (= die bekannten gestempelten Thonkegel).— L. Borchardt, Zu Westcar 5, 11 ff (Perlennetze seien gemeint), Die Hieroglyphe (ḥn = Keule), Hieroglyphen für „Brauer", 84 H. Schäfer, Das Wort für „Brauer" (*ʿftï* von *ʿf* „ausdrücken"), Zu Anast 4, 1. (*ḥaru* „Kneipe"), das Wort für „worfeln" (*ʿmȝwï* Br. W. S. 223). — 86 W. Spiegelberg, Berichtigung (zu ÄZ. 1898, 145). — 87 v. Bissing, Zu Tell el-Yahudiyeh Tf. 8. — Erschienene Schriften.

Berl. Philol. Wochenschr. 1899.

51. Paul Aucher, les villes antiques. Carthage, bespr. v. Raimund Öhler.

52. Rubens Duval, la littérature Syriaque, bespr. v. Eb. Nestle.

Le Bibliographe moderne 1899.

Juillet-Okt. J. Bider, les découvertes récentes de Papyrus. — E. Blochet, catalogue des manuscrits mazdéens (zends, Pehlvis, Parsis et Persans) de la bibliothèque nationale. (Schluss). — Fr. Pons Boigues, ensayo bio-bibliográfico sobre los historiadores y geógrafos arábigo-españoles, bespr. v. V. Chauvin. — E. Doutté, bulletin bibliographique de l'Islam mąghribin, bespr. v. V. Chauvin.

Byzantinische Zeitschr. 1899.

4. H. Gelzer, H. Hilgenfeld und O. Cuntz, patrum Nicaenorum nomina latine, graece, coptice, syriace, arabice, armeniace, bespr. v. v. Dobschütz. — E. Sackur, sibyllinische Texte und Forschungen, bespr. v. F. Kampers.

1900. 1. Spyr. P. Lambros, der Codex des Gedichtes über die Eroberung von Konstantinopel. (Kollation). — R. A. Lipsius et. M. Bonnet, Acta apostolorum apocrypha, bespr. v. Fr. Diekamp. — P. Ladeuze, étude sur le cénobitisme Pakhômien pendant le IV siècle et la première moitié du V, bespr. v. K. Kirch. — Fr. C. Conybeare, the Key of truth as manual of the Paulician church of Armenia, bespr. v. P. Wendland. — K. Praechter, Quellenkritische Studien zu Kedrenos, bespr. v. E. Patzig. — V. Istrin, die Offenbarung des Methodius von Patara und die apokryphen Visionen Daniels in der byzantinischen und slavorussischen Litteratur, bespr. v. C. E. Gleye. — Mitteilungen: K. Krumbacher, die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongress in Rom; J. Strzygowski, die byzantinische Kunst auf dem Orientalistenkongress in Rom; S. Chilindaras, Brief über die Begebenheiten auf dem Athos im letzten Jahrzehnt

---

Centralblatt für Bibliothekswesen 1900.

1. u. 2. P. G. Meier, die Fortschritte der Palaeographie mit Hilfe der Photographie (Forts. folgt.)

Chronique des Arts 1900.

1. Académie des Inscr. et Belles-Lettres, séance du 22. Déc. 1899. Maspero berichtet über eine aegyptische Inschrift von 14 Kolonnen auf einer Stelle, die den König Nectanébo II. darstellt, wie er der Göttin Nel Opfer bringt. Die Stele ist gefunden in Kem-Gayet und von Hussein Pascha dem Museum von Gizeh geschenkt.

Deutsche Litteraturzeitung 1899.

52. *Α. Παπαδοπονλου-Κεραμέως, Ἱεροσολυμιτικη βιβλιοθηκη* und derselbe, *Ἀναλεκτα Ἱεροσολυμιτικης σταχυολογιας*, bespr. v. O. v. Gebhardt. — Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. W. Bacher.

1900. 2. W. R. Smith, die Riligion der Semiten, übersetzt von R. Stübe, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — Clermont-Ganneau, Album d'Antiquités orientales, bespr. v. M. Lidzbarzki. — Paulus Bedjan, Nomocanon Gregorii Barhebraei, bespr. v. S. Fränkel.

3. M. Vernes, de la place faite aux légendes locales par les livres historiques de la Bible, bespr. v. W. Nowack.

Εφημεριϛ Αρχαιολογικὰ 1899.

2. u. 3. *Χρ. Τσουντας, Κυκλαδικα* II. (Ausgrabungen von Gräbern und zweier ‚ἀκροπολεις' in Syros und

---

[1]) Nach später Überlieferung aus *yw*! Ich glaubte: einfach aus zu 3 Strichen ligiertem y. — Nebenbei: S. 23 scheint übersehen, dass (hieratisches) *ḫï=ḥ*. W. M. M.

[2]) Volksetymologie!

[3]) Der bekanntlich keine Kriege mit den Chetitern führte! Sic!

Siphnos. Abbildungen von Geräten, Schiffen und den Befestigungsanlagen.)

The Geographical Journal 1900.

1. Voughan Cornish, on desert sand-dunes bordering the Nile Delta (mit zahlreichen Abbildungen der Dünen.). — A record of exploration in North-East Africa (Gegend des Omo-Flusses.). — The monthly record: The egyptian problem. Baron von Grünau's visit to Siwa (zu dem Bericht in der Zeitschr. d. Berl. geogr. Ges. 1899. 3.) Major Gibbon's Zambezi expedition.

Geogr. Zeitschr. 1900.

1. Geographische Neuigkeiten. Asien: H. Br. über die Forschungsreise R. T. Günther's am Urmi-see. — M. Jäger, eine Orientreise, bespr. v. Kirchhoff.

Hermes 1900.

1. R. Reitzenstein, die Hochzeit des Peleus und der Thetis.

Historische Vierteljahrschrift 1900.

1. O. Seeck, die Entwickelung der antiken Geschichtschreibung u. a., bespr. v. Kaerst.

Journal Asiatique 1899.

No. 2. M. Gaudel, les premières invasions arabes dans l'Afrique du nord. (Forts.). — C. Sonneck, six chansons arabes en dialecte Maghrébin (Schluss), — S. A. Decourdemanche, note sur quatre systèmes turcs de notation numérique secrète. Grösstenteils aus dem türkischen Werke von Galathati Méchouhré الدرر المنتخبات المنثوره فى اصلاح الغلطات المشكوره. Mit einer Bemerkung über das aboudjet séguir der türkischen Mathematiker.). — G. Faure-Biguet, notice sur le Cheikh Mohammed Abou Ras en Nasri de Mascara. (Extraits de son autobiographie) (nach der Handschrift No. 5002 der Bibliothek zu Alger. Forts. folgt). — Cl. Huart, Grammaire élémentaire de langue persane, bespr, v. B. M. — J. Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie, bespr. v. J. de Goeje. — M. Schwab, répertoire des articles relatifs à l' histoire et à la littérature juives parus de 1783 à 1898, bespr. v. M. Lambert.

The Journal of Hellenic Studies 1899.

Part. II. J. G. C. Anderson, exploration in Galatia cis Halym. Part II. (Griechische Inschriften aus der Gegend des Seees Tatta, von Amorion. Bemerkungen über den Marsch des Manlius Vulso im Jahre 189 und über die galatische Civilisation).

The Journ. of the Anthropol. Instit. of Gr. Brit. a. Irel. 1899.

August and November. Thos. H. Holdich, the Arab Tribes of our Indian Frontier. (Beluchistan, including Makrán). Von der sich anschliessenden Discussion sind besonders die Bemerkungen F. Kennedy's beachtenswert. — Besprechungen: K. E. Illing, Der Periplus des Hanno, bespr. v. J. L. M. — Authority and Archaeology, Sacred and Profane. Essays on the Relation of Monuments to Biblical and Classical Literature, by S. R. Driver, E. A. Gardner, F. Ll. Griffith, F. Haverfield, A. C. Headlam, D. G. Hogarth. Edited by D. G. Hogarth, bespr. v. J. L. M. — Ripley, the Races of Europe, bespr. v. J. G. — Margaret Benson and Janet Gourlay, the Temple of Mut in Asher, bespr. v. F. G. H. P. — Flinders Petrie, Alphabeth (with Plate XXVIII.) (Sammlung von Zeichen auf prähistorischen, alt-mittel-neu-ägyptischen Thonscherben, die den frühen Zeichen des griechischen Alphabets gleichen und vielleicht die Anschauung über die Entstehung des Alphabets wieder mal auf den Kopf stellen).

Literarisches Centralblatt 1900.

1. Letitia Jeffreys, the unity of the book of Isaiah, bespr. v. Kittel. — U. Wilcken, griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien, bespr. v. B . . . ch. — C. H. Becker, Ibn Gauzī's Manāqib 'Omar ibn Abd el Azīz, bespr. v. Th. Nöldeke. — P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII, bespr. v. H. N.

3. Fr. Delitzsch, die Entstehung des ältesten Schriftsystems. Ein Nachwort, bespr. v. C. F. L., der wie er es stets thut, auch hier hinter dem Wagen herläuft, dabei sich einbildet, an ihm mitzuziehen und die Nichtbeachtung seiner Thätigkeit beklagt.

Al-Machriq.

II. 1899. Nr. **24** (15. Dezember). P. L. Cheïkho Traité de Honein sur la nature de la lumière, tiré des œuvres d'Aristote. Mit Einleitung und Anmerkungen aus einer im Besitz von Georg Ṣafā in Beirut befindlichen Handschrift herausgegeben. Dieselbe Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen sowie mit einer französischen Übersetzung ist auch veröffentlicht in den Actes du onzième Congrès international des Orientalistes (Paris 1897) Section 3, Langues et archéologie musulmanes, Par. 1899. S. 125—142. — A. R. Charr, Les voies commerciales de l'Empire Ottoman (fin). Die erste Hälfte des Artikels in II, 22. — P. L. Cheïkho, Le Narghilé et la Pipe (poésie inédite de P. Karameh). Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Der Dichter Petrus Karāma sandte diese Qaṣide an den Emir Bešīr. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Afqa. Hauptsächlich Geschichtliches. — P. L. Cheïkho, L'histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia. Anfang in I 1. — Besprechungen u. a. von 1) V. Chauvin, La recension égyptienne des 1001 nuits Bruxelles 1899. 2) Le livre de la création et de l'histoire d'Abou-Zeid Ahmed ben Sahl el Balkhi, Publié et traduit par Cl. Huart. Paris 1899. — Varia. Über Funde von Altertümern in Egypten. — Über den Ursprung des Wortes unṭūš (von P. Joüon). — **Tables**: 1) Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Nummern des Jahrganges 1899. 2) Alphabetisches Autoren-Register. 3) Verzeichnis der rezensierten Bücher. 4) Alphabetisches Materien-Register.

III. 1900. Nr. **1.** (1. Januar). Une nouvelle année. Mit Rücksicht auf die Zeitschrift. — P. L. Cheïkho, Le poète Michel Bahri († 1818) et ses enfants. Das gegebene Versprechen, dass die Artikel über hervorragende Eingeborene fortgesetzt werden sollten (Mašriq II 16 = OLZ II 355), wird eingelöst. Michael el-Baḥrī wurde in Ḥoms geboren. Er lebte eine Zeit lang in Damascus, darnach in 'Akka in Diensten des Ẓāhir el-'Omar es Zaidānī und weiter dann auch, nachdem er inzwischen eine Weile zum Emir Jusuf eš-Šihābī gegangen war, in Diensten von Aḥmed Pascha el-Gezzār. Später von diesem ins Gefängnis geworfen, kam er zwar mit dem Leben davon, es wurden ihm aber Nase und Ohren abgeschnitten. Darnach lebte er in Zurückgezogenheit in Beirut. Alle seine Gedichte, deren der Pater Cheïkho habhaft werden konnte, sind in dem vorliegenden

Artikel mitgeteilt, zugleich einige Gedichte anderer an Michael al-Baḥrī. Seine Kinder ʿAbbūd, Germanus und Ḥannā dienten verschiedenen Paschas in Syrien; ʿAbbūd und Ḥannā gingen später nach Egypten und traten in die Dienste von Muhammed ʿAli und Ibrahim Pascha. Als Dichter traten sie weniger hervor. — P. L. Cheïkho, Le traité inédit كتاب مكارم الاخلاق de Thaʿalibi. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Kurze Sprüche in Reimprosa in 8 kleinen Kapiteln; Verstand und Wissen, Enthaltsamkeit und Frömmigkeit, Gebrauch der Zunge, u. s. w. Die kleine Schrift ist bei Ḥāǧi Khalfa nicht verzeichnet und soll auch in den Katalogen der europäischen Bibliotheken nicht anzutreffen sein. — P. S. Ronzevalle, Études d'épigraphie arabe. Erster Artikel. Herausgabe und ausführliche Besprechung von 3 arabischen Inschriften. 1) Abbildung nach einem Abdruck. Grabinschrift, jetzt in einem Hause in Bteddīn, datiert vom J. 300 d. H. in derjenigen Gattung kufischer Schrift, welche van Berchem „coufique fleuri" nennt. 2) Abbildung nach einer vom Pater Lammens genommenen Photographie. Die Inschrift befindet sich in den Ruinen einer Moschee in Dschusia 6 Stunden im Südosten von Ḥoms. Mamluken-Nesḫi. Die Inschrift hat historisches Interesse: sie ist datiert vom J. 695 d. H.; der Sultan Ketboġa hat die Moschee in Dschusia ausgebaut. Die Inschrift soll auch von Dussaud kopiert sein, der die Kopie van Berchem mitteilte. Soweit zu sehen, sei die Inschrift aber von dieser Seite noch nicht veröffentlicht. Zur Lesung und Erklärung der Inschrift lieferte insbesondere Lammens Bemerkungen. 3) Abbildung nach einem von Pater Lammens genommenen Abklatsch. Grabinschrift aus Baʿalbek, datiert vom J. 477 d. H., kufische Schrift ähnlich der von No. 1. Diese bedeutsame Artikelreihe wird man mit besonderem Dank begrüssen und ihrer Fortsetzung mit lebhaftem Interesse entgegensehen.

Mitteil. u. Nachr. d. D. Pal. Ver. 1899.

4. Schumacher, unsere Arbeiten im Ostjordanlande. Briefe aus Ḥaifa. (Im Gebiete beni ḥasan östlich von dscherasch sind zahlreiche Ruinenorte, darunter der bedeutendste riḥāb; gefunden sind Gräber mit Geräten, Broncestatuetten. Abbildung eines Stiers aus Bronce aus riḥāb, Länge 7 cm.) — R. Brünnow, Reisebericht 1898 (Forts. Griechische Inschriften aus Dscherasch.) — F. Zirkel, das Lavastück des Pfarrers Hörmann in Brixen (als ächte Lavamasse aus dem Westen vom toten Meer festgestellt.) — Mitteilungen über die Brunnen von Beersaba.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1899.

11. S. Fränkel, zur Sprache des hebräischen Sirach (bespricht im Anschluss an Schechters Einleitung zu seiner Ausgabe die späthebräischen Ausdrücke). — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur (Forts.) — J. Bergmann, einige Bemerkungen zu Eusebius' Onomasticon (will Ev. Joh. 5,2 mit Onomasticon statt *Βηθέσθα* lesen *Βηζαθά*, das er als בֵּית אֶתָא der (bekannte) Teich erklärt. Dann bespricht er Eusebius Angaben über von Juden und Christen bewohnte Orte, Militärbesatzungen und Strassen in Palästina). — M. Steinschneider, Italienische Litteratur der Juden. (Forts.) — M. Schreiner, Nachträge und Berichtigungen zur Abhandlung über Samau'al ben Jaḥja al-Magribi. — S. Fränkel, דברי הימים בית שני (Das unter diesem Titel in Salomon b. Samuel's hebräisch-persischem Wörterbuch zitierte Werk (Revue des Études Juives XXXVII S. 143) sei mit Josippon identisch, in dem 3 der Zitate nachgewiesen werden.) — Notiz: Badt, weitere Berichtigungen zur Mandelkernschen Konkordanz (15 Fehler, darunter 13 bei der Partikel אם). — Kroner, Maimonides Kommentar zum Traktat Bezah, bespr. v. M. Fried. — D. H. Müller und S. v. Schlosser, die Haggadah von Serajewo, bespr. v. D. Feuchtwang.

Neue Jahrb. f. d. kl. Alt., Gesch. u. D., Litt. 1900.

Bd. 5 u. 6 H. 1 J. Burckhardt, griechische Kulturgeschichte, bespr. v. F. Koepp.

Neue kirchliche Zeitschr. 1900.

1. Ed. König, der Streit um den neulich entdeckten hebräischen Sirachtext (gegen Margoliouth's „der Ursprung des angeblichen hebräischen Originals des Escleciasticus.")

Petermanns Mitteilungen 1899.

XI. L. Frobenius, die Masken und Geheimbünde Afrikas, bespr. v. H. Schurtz. — Andebeau, Sonter u. Colani, Carte de la Basse-Égypte, (u.) J. Smith, a pilgrimage to Egypt, (u.) R. H. Brown, the land of Goshen and the Exodus, (u.) H. Alford u. W. Sword, the egyptian Soudan, (u.) P. W. Steevens, with Kitchener to Khartum, (u.) A. S. White, from Sphinx to Oracle, (u.) J. Brunhes, les grands travaux en exécution dans la vallée du Nil, bespr. v. G. Schweinfurth. — R. Motta, la Tripolitania, (u.) M. Wahl, l'Algerie, (u.) J. Hurabielle, au pays du Bleu, bespr. v. Th. Fischer. — C. Graham, Moghreb-el-Acksa, a journey in Morocco, (u.) A. Mouliéras, exploration des Djebela, bespr. von P. Schnell. — J. Thomson, the geology of Southern Marocco and the Atlas Mountains, bespr. v. Th. Fischer.

XII. Geographischer Monatsbericht. Asien: Nachrichten über die Reise des Dr. Max Freiherr von Oppenheim in Syrien. Zwischen Salamija und Aleppo wurden mehrere Städte der christlich-griechischen Zeit gefunden.

Revue Archéologique 1899.

Sept.-Okt. Franz Cumont, l'Art dans les Monuments Mithriaques (die bekannte Darstellung in ihren Ausführungen und Nachwirkungen). — Salomon Reinach, Zagreus, le serpent cornu. — G. Bonsor, les colonies agricoles pré-romaines de la vallée du Bétis, Forts. (darin Abbildungen sehr interessanter, in Gräbern gefundener Elfenbeingravierungen, besonders Kämme, zum Teil mit phönicischen Buchstaben, sowie einer instruktiven Leichenverbrennungsskizze, Leichenurnen in Löchern voll Kohle, Zusammenstellungen der Töpfereifunde nebst Vergleichungen). — E. Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen, bespr. von Henri Hubert. — H. Usener, Die Sintfluthsagen, bespr. von Henri Hubert. — L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi I, bespr. von H. Hubert. — C. H. W. Johns, Assyrian Deeds and Documents I (u.) C. F. Lehmann, Zwei Hauptprobleme, bespr. von Ch. Fossey.

Revue Belge de Numismatique 1900.

1. L. Forrér, les monnaies de Cléopatre VII Philopator reine d'Égypte (Besprechung der vorhan-

denen Münzen mit einer kurzen Biographie der Kleopatra. Forts. folgt). — W. Wroth, catalogue of the greek coins in the British Museum-Galatia, Cappadocia and Syria, bespr. v. Fréd. A.

Revue critique 1899.

50. Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden besp. v. H. G. — J. Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie, bespr. v. B. M. — S. Reinach, répertoire des vases peints grecs et étrusques, bespr. v. H. Lechat. 51. H. Vambéry, Noten zu den alttürkischen Inschriften der Mongolei und Sibiriens, bespr. v. E. Beauvois.

52. In der Sitzung der Acad. des Inscr. et Belles-Lettres vom 15. Dez. 1899 macht E. Révillout Mitteilung über die gesetzlichen Formen der Adoption in Aegypten und in Rom.

1900. 1. O. Gilbert, griechische Götterlehre, bespr. v. P. D.

2. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments (u.) derselbe, Textbibel des alten und neuen Testaments, bespr. v. J. S.

Sitzgsber. d. kgl. Ak. d. W. z. Berlin 1899.

LI. LII. C: de Boor, Bericht über eine Studienreise nach Italien, Spanien und England zum Zwecke handschriftlicher Studien über byzantinische Chronisten. (Chronik des Georgios Monachos).

Theol. Litteraturzeitung 1900.

1. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia Biblica, bespr. v. E. Schürer — B. Stade, die Entstehung des Volkes Israel, bespr. v. R. Kraetschmar. M. Schultze, Grammatik der aramäischen Muttersprache Jesu, bespr. v. G. Dalman. — K. v. Lechler, die biblische Lehre vom heiligen Geiste, bespr. v. H. Weinel.

2. G. Diettrich, die Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaiä, bespr. v. E. Nestle.

Theol. Litt. Bl. 1899.

51. P. Chajes, Proverbia-Studien, bespr. v. Pfeiffer.

1900. 1. Benzinger, die Bücher der Könige, bespr. v. E. König.

2. Bertholet, Deuteronomium, bespr. v. E. König.

3. Zemach Rabbiner, Beiträge zur hebräischen Synonymik in Talmud und Midrasch, bespr. v. E. König.

4. Hummelauer, vormosaisches Priestertum, bespr. v. E. König.

Theolog. Quartalschrift 1900.

1. Sepp, die Moschee Davids und Kapelle der Dormitio. — C. Holzhey, das Buch der Könige, bespr. v. Vetter. — H. Hartung, der Prophet Amos, bespr. v. Vetter. — Analekten. Vetter über den Artikel „the Avesta and the Bible" von Ch. F. Aiken in „the catholic Univ. Bulletin".

Verhandlungen der Ges. f. Erdkunde 1899.

8. 9. Briefliche Mitteilungen von Herrn Dr. Karl Oestreich über seine Reisen in Macedonien. — Vorgänge auf geographischem Gebiet: Ueber afrikanische Eisenbahnen, Reisen Dr. Weisgerbers in Marokko. — E. Harder, Arabische Konversations-Grammatik (und Schlüssel dazu), bespr. v. A. Fischer. — M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. Kirchhoff.

10. F. Sarre, Transkaukasien, Persien, Mesopotamien, Transkaspien, bespr. v. Kirchhoff.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

1. K. Ahrens und G. Krüger, die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. H. Hilgenfeld. — O. Alberts, Dr. med. Aristotelische Philosophie in der türkischen Litteratur des 11. Jahrhunderts, bespr. v. A. Döring.

3. H. Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, bespr. v. F. Hirsch.

Zeitschr. f. Bauwesen 1900.

Heft I bis III. Fr. Adler, das Mausoleum zu Halikarnass. Mit Abbildungen auf Blatt 1 bis 5 im Atlas. (Geschichte des Mausoleums und seiner Ruinen bis auf unsere Zeit, Wiederherstellungsversuche, Bedeutung für die Baukunst.)

Zeitschr f. d. österr. Gymnasien 1899.

12. Programmenschau: L. Schranzhofer, das Jubeljahr nach der Gesetzgebung des Moses und nach kirchlichem Recht (Progr. d. k. k. Theres. Akad. in Wien), bespr. v. Biach.

Zeitschrift für kath. Theol. 1900.

1. J. Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der biblisch-hebräischen Poesie (u.) P. N. Schlögl, de re metrica veterum Hebraeorum, bespr. v. J. K. Zenner. — J. Hontheim, Bemerkungen zu Iob 12—14. Übersetzung in Strophen mit textkritischen Bemerkungen; setzt 13,28 hinter 14,19). — J. K. Zenner, Psalm 145 (Stropheneinteilung.) — E. Seydl, das Jonalied. (Stropheneinteilung).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900.

XX. 4. P. Drews, über Wobbermins „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens". (Schluss) (D. verlegt die Entstehungszeit der Gebete in den Anfang des 4. Jahrhunderts, die Sammlung sei später aus gelehrtem Interesse erfolgt.) — Analecten: O. Clemen, ein offener Brief Raimund Perandis (betreffend Werbungen zum Türkenzuge 1502). — E. Nestle, die zwei Seraphim (zu Wobbermin's Uebersetzung der altchristlichen liturgischen Stücke, hebt die ursprüngliche hebräische Anschauung von zwei Seraphim hervor).

Berichtigung.

In meiner Besprechung der Markus-Studien von Chajes (OLZ 1899 No. 12) lasse ich den Verfasser sagen, „dass die Synoptiker ihre Berichte selbst in aramäischer Sprache geschrieben haben." Statt dessen sollte es heissen, „dass die hebräischen Bearbeitungen der Logia, die von den Synoptikern als Basis ihrer Evangelien benutzt wurden, wohl auf ein aramäisches Original zurückgehen."

Königsberg i./Pr. F. Perles.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.